

Initiative

**für Ausbildung in
Anthroposophischer Medizin e.V.**

Tätigkeitsbericht 2012

Inhaltsverzeichnis

Stipendien	4
• Einzelförderungen	4
• Helene von Grunelius Förderstipendium	4
• Lili Kolisko Forschungs-Stipendium	4
Die Initiative für Ausbildung in Zahlen	5
• Stipendien	5
• weitere Initiativen und Projekte	6
• Ressourcen	6
Projekte 2013	6
Berichte von einzelnen Veranstaltungen	7
• Tagungen zum Jungmedizinerkurs am Goetheanum	7
• Grundlagen und Praxis der Anthroposophischen Medizin	10
• Herbsttagung der GAÄD 2011	15
• Ostertagung der GAÄD 2012	17
• Herbsttagung der GAÄD 2012	18
• Studienwoche Anthroposophische Medizin	19
• Jahrestagung der Medizinischen Sektion am Goetheanum 2011	21
• Sommerakademie für integrative Medizin 2012, Witten	22
• Botanischen Exkursion	26
• Pflanzenwoche im Lötschental	27
Förderprogramme	28
• Helene von Grunelius Förderstipendium Eugen Kolisko Akademie	28
• Promotionsarbeit im Rahmen des Lili Kolisko Forschungsstipendiums	30
Ausblick	33

Impressum:

Herausgeber:

Initiative für Ausbildung in Anthroposophischer Medizin e.V.
c/o Philipp Busche, Gymnasiumstr. 34, 70794 Filderstadt
Mail: info@ausbildung-anthroposophische-medizin.de,
Web: <http://www.ausbildung-anthroposophische-medizin.de>

Redaktion:

Paul Werthmann, Philipp Busche, Anna Sophia Werthmann

Layout und Satz:

Paul Werthmann

Druck:

WIRmachenDRUCK GmbH, Mühlweg 25/2, 71711 Murr

Versand:

Internationales Jungmedizinerforum (Beilage zum Rundbrief
Medizin und Anthroposophie), Gesellschaft Anthroposophischer
Ärzte in Deutschland e.V. (Versand an die Mitglieder), Initiative
für Ausbildung in Anthroposophischer Medizin e.V.

Liebe Leserinnen und Leser,

erstmalig richten wir uns mit diesem Tätigkeitsbericht nicht nur an unsere Förderer und Mitglieder, sondern ganz besonders an alle Menschen, die ein Interesse an der Förderung junger Menschen in ihrer Ausbildung in Anthroposophischer Medizin haben.

In der Zusammenstellung dieses Tätigkeitsberichtes sind uns die geschilderten Erfahrungen unserer Stipendiatinnen und Stipendiaten so nahe gegangen, dass wir sie gerne zur Verfügung stellen möchten, damit Sie sich selbst ein Bild über die Fragen, das Suchen, das Erleben und Entdecken der nachkommenden Generation machen können.

Dieser Bericht richtet sich aber auch an alle Ausbildungsstätten, Seminare, Tagungsveranstalter und dort tätige Dozenten. Für sie geben die Texte tiefe Einblicke in die reichen Schätze, die in solchen Zusammenhängen vermittelt werden. Wir hoffen, dass der Tätigkeitsbericht allen Lehrenden eine Hilfe sein kann ihr Projekt weiter zu entwickeln, indem die Fragen erahnbar werden, die in der nachkommenden Generation leben. Und wir finden es wichtig, dass die von allen Stipendiatinnen und Stipendiaten kund getane Wertschätzung auch bei den Dozenten ankommt und zum Ansporn werden kann, weiter zu machen.

Ganz besonders richtet sich dieser Tätigkeitsbericht an alle jungen Menschen, die sich aktuell noch in ihrer Aus- und Weiterbildung befinden. Sie mögen Lust bekommen die Anthroposophische Medizin zu entdecken und Mut, diesen Weg zu gehen. Wir helfen dabei gerne. Aus diesem Grund werden auch, wie im vergangenen Jahr, die Stipendien eingangs dargestellt. Alle weiteren Informationen sind auf unserer Homepage zu finden. Bei Fragen stehen wir selbstverständlich gerne zur Verfügung.

Letztendlich gilt es schon an dieser Stelle hervorzuheben, dass all unsere Aktivitäten in diesem Jahr nicht ohne die großzügige Unterstützung durch die Mahle-Stiftung, die WALA Heilmittel GmbH und die Weleda AG, sowie zahlreiche Spenden von Einzelpersonen, hätte stattfinden können.

Wir wünschen Ihnen und Euch viel Freude beim Lesen.

Mit herzlichen Grüßen

Anna Sophia Werthmann,

Philipp Busche,

Paul Werthmann

(Vorstand der Initiative für Ausbildung in Anthroposophischer Medizin)



Stipendien

Unsere Stipendien gliedern sich in drei Bereiche:

- **Einzelförderungen** für eine einmalige Unterstützung bei dem Besuch einer Veranstaltung im Bereich der Anthroposophischen Medizin, in wenigen Fällen auch von Veranstaltungen zu Perspektivenpluralismus in der Medizin oder Komplementärmedizin.
- Studienbegleitende Förderung von Ausbildung in Anthroposophischer Medizin im **Helene von Grunelius Ausbildungs-Stipendium**.
- Forschungsförderung im Bereich der Anthroposophischen Medizin, in wenigen Fällen auch im Bereich der Komplementärmedizin oder konventionelle Forschungsunternehmungen im Hinblick auf eine Akademisierung der Anthroposophischen Medizin im **Lili Kolisko Forschungs-Stipendium**.

Einzelförderungen

Mit den Einzelförderungen soll jungen Menschen mit Interesse an einer erweiterten Sichtweise auf die Medizin der Zugang zu Veranstaltungen der Anthroposophischen Medizin erleichtert und die oft ausschlaggebende Hürde der finanziellen Belastung eines Veranstaltungsbesuchs genommen werden.

In einzelnen Fällen ist auch eine Unterstützung von Veranstaltungsbesuchen zum Perspektivenpluralismus in der Medizin oder zu komplementärmedizinischen Veranstaltungen möglich. So fand z.B. in den letzten Jahren eine Zusammenarbeit mit der „Sommerakademie für integrative Medizin“ an der Universität Witten/Herdecke statt, bei der Teilnahmestipendien vergeben wurden.

Helene von Grunelius Förderstipendium

Neben dem Studium der Humanmedizin können verschiedene Belastungen auch finanzieller Art eine zusätzliche Ausbildung in Anthroposophischer Medizin unmöglich machen. Das Helene von Grunelius Förderstipendium möchte Menschen unterstützen, die aufgrund finanzieller Not trotz starken Interesses an der Anthroposophischen Medizin eine Ausbildung in diesem Bereich nicht leisten können. Des Weiteren soll dieses Stipendium ideelle Unterstützung für die Ausbildung in Anthroposophischer Medizin leisten. Ein Mentoren-Programm für das Mentoring eines jeden Stipendiaten in diesem Stipendium ist im Aufbau.

Lili Kolisko Forschungs-Stipendium

Schon zu Beginn der Anthroposophischen Medizin in den Kursen Rudolf Steiners und der Zusammenarbeit Rudolf Steiners mit der Ärztin Ita Wegman wurde vermehrt dazu aufgefordert medizinische Fragestellung vor dem Hintergrund des

anthroposophisch erweiterten Menschen- und Weltbildes zu erforschen. Von der Forscherin Lili Kolisko wurden zu Lebzeiten Rudolf Steiners und Ita Wegmans Forschungen in diesem Sinne mit naturwissenschaftlicher Präzision, Eifer und Fleiß begonnen. Mit dem Forschungsstipendium möchten wir Forschungsprojekte, sowie die wissenschaftliche Ausbildung von Studierenden und junge Ärztinnen und Ärzten unterstützen. Eine Gesamtförderung eines Forschungsprojektes ist aufgrund unseres beschränkten Etats meist nicht möglich.

Aus den Arbeiten der unterstützten Menschen konnten die folgenden Publikationen erfolgen (Stipendiat farblich hervorgehoben):

Ralf Schmidmaier, **Rene Ebersbach**, Miriam Schiller, Inga Hege, Matthias Holzer, Martin R Fischer

Using electronic flashcards to promote learning in medical students: retesting versus restudying

Medical Education, Volume 45, Issue 11, pages 1101–1110, November 2011

Alfred Längler, **Rico Seiler**, Thomas Ostermann, Genn Kameda, Tycho Zuzak, Peter Heusser

10-year experience from an integrative pediatric oncology center – a retrospective analysis

BMC Complement Altern Med., Issue 12(Suppl 1), page 66, June 2012

Marlene Brandl

**Raumorientierung und somatisch-psychische Interaktion -
Über die Beziehung von Herman A. Witkins Konzept von Raumorientierung und Rudolf Steiners Konzept von Sinnesphysiologie als Zugang zur Leib-Seele-Interaktion -
Grundlagen, Modelle sowie ein systematisches Review.**

Promotionsarbeit der Medizinischen Universität Wien, Oktober 2012

Die Initiative für Ausbildung in Zahlen

Rückblickend können wir das Jahr 2012 in folgende Zahlen bringen:

Stipendien

Zurzeit haben wir 25 Stipendiatinnen und Stipendiaten.

3 Stipendiatinnen und Stipendiaten werden mit einem Lili-Kolisko-Stipendium bei der Erstellung ihrer Promotion unterstützt. 1 Promotion wurde vor kurzem von Marlene Brandl abgeschlossen. Dadurch wurde erstmals eine Dissertation in Zusammenarbeit der Eugen-Kolisko-Akademie und der Universität Witten/ Herdecke (Peter Heusser), sowie der Medizinischen Universität Wien fertig gestellt. Die Arbeit wurde mit „sehr gut“ von der Medizinischen Universität Wien anerkannt und bewertet.

Die 22 Helene-von-Grunelius-Stipendiatinnen und Stipendiaten verteilen sich auf 7 Stipendiatinnen und Stipendiaten, die Unterstützung für Ihre Teilnahme an der Eugen-Kolsiko-Akademie erhalten und 6, die für ihre Teilnahme am Ärzteseminar Havelhöhe unterstützt werden. Die weiteren Stipendiatinnen und Stipendiaten erhalten Förderungen für die Teilnahme an z.B. Jungmedizinerntreffen, den Besuch weiterer anthroposophischer Tagungen, Fortbildungen etc. Im Jahr 2012 wurden Förderungen in Höhe von über € 15.000,- an diese Menschen ausbezahlt. Zum Jahresende kommen erstmals 20% von 3 abgeschlossene Stipendien zur Rückzahlung.

Zusätzlich konnten 2012 Jahr 65 Einzelförderungen vergeben werden (z.B. für die Einführungswoche der GAÄD in Filderstadt, die Sommerakademie für integrative Medizin in Witten, die Herbsttagung der GAÄD in Kassel etc.). In Zusammenarbeit mit dem Medizinischen Seminar Bad Boll wurde 10 Studentinnen und Studenten die kostenlose Teilnahme am Seminar ermöglicht. Insgesamt wurden 2012 über € 10.000,- für

Einzelförderungen ausbezahlt. Diese ermöglichen niederschwellig vor allem Erst- oder Zweitkontakte mit der Anthroposophischen Medizin. Ab der zweiten, spätestens ab der dritten Anfrage muss ein Stipendium beantragt werden. Dadurch wird eine längerfristige und nachhaltigere Förderung ermöglicht.

Insgesamt haben seit der Gründung der Initiative für Ausbildung in Anthroposophischer Medizin ca. 200 Förderungen stattgefunden. Die Nachfrage steigt deutlich, was wahrscheinlich auch mit der zunehmenden Bekanntheit unserer Förderungsmöglichkeiten zu tun hat.

weitere Initiativen und Projekte

Neben den eigentlichen Förderungen beteiligten wir uns an folgenden Vorhaben und Projekten:

1. das Internationale Jungmedizinerforum an der Medizinischen Sektion wurde finanziell unterstützt, d.h. Kosten für Organisationstreffen, Druckkosten und ähnliches übernommen. Gelegentlich wurden in dieser Zusammenarbeit auch internationale Förderungen ermöglicht.
2. Die letzten vier Jungmedizinertrreffen des Internationales Jungmedizinerforums fanden in Zusammenarbeit mit der Initiative für Ausbildung in Anthroposophischer Medizin statt. Von der Initiative wurden dazu projektbezogen Gelder von der Weleda AG und Wala Heilmittel GmbH eingeworben.
3. Der Rundbrief des Jungmedizinerforums wird über die Initiative finanziert, hierzu betreiben wir gesondert Fundraising

Ressourcen

Die anfallende Arbeit wird von drei Vorstandsmitgliedern und einer Sekretärin geleistet. Erfreulicherweise gab es neben der großzügigen Zuwendung durch die Mahle-Stiftung, wie den projektbezogenen Zuwendungen durch die WALA Heilmittel GmbH und die Weleda AG 12 weitere Einzelspenden, die wir an junge Menschen weiterleiten konnten. Wir hoffen, dass der Umkreis finanziell und ideell unterstützender Menschen weiter wächst.

Projekte 2013

- **Studentenpackage**
Ausgehend von einer Idee der Initiative wird in Zusammenarbeit mit der GAÄD und dem internationalen Jungmedizinerforum das Studentenpaket GAÄD erstellt. Dieses ermöglicht Studenten die Mitgliedschaft, die kostenlose Teilnahme an der Ostertagung und ein Merkurstab- Abo für ein Jahr.
- **Die Erkräftung des Herzens**
In Zusammenarbeit mit dem internationalen Jungmedizinerforum an der Medizinischen Sektion veranstaltet die Initiative die Pfingsttagung „die Erkräftung des Herzens“ im Mai 2013. Die Buchhaltung wird schon in der Vorbereitungsphase von der Initiative übernommen.
- **Stipendiatentreffen**
Für 2013 planen wir erstmals ein Treffen für alle Stipendiatinnen und Stipendiaten. Dieses soll den jungen Menschen einen Austausch über innere Anliegen, Fragen und den eigenen Weg bieten. Ziel ist, dass die Stipendiatinnen und Stipendiaten die Erfahrung machen können, dass sie mit ihren Anliegen nicht allein sind. Vielleicht ergeben sich Begegnungen mit neuen Perspektiven für die Gruppe, die Einzelmenschen und unsere Initiative.

Berichte von einzelnen Veranstaltungen

Tagungen zum Jungmedizinerkurs am Goetheanum

Internationales Jungmedizinerforum



Vom Weg zur Wärme

07.-11. Oktober 2011

Johannes Kohn

Über Wochen hinweg hatte uns der September viele schöne, herrlich warme und sonnenreiche Spätsommertage beschert. Angesichts von Temperaturen, die man dieses Jahr im eher verregneten, kühlen und durchwachsenen Hochsommer so sehnsüchtig vermisst hatte, hatten die Zeitungen landauf und landab bald vom „Sommer im Herbst“ gesprochen.

Nun am ersten Wochenende des Oktobers hatte ein drastischer Temperatursturz mit viel Regen und stürmischen Winden dem goldenen Herbst ein jähes Ende bereitet. Während man noch in den Tiefen seines Kleiderschranks nach dem Wintermantel wühlte, machte sich bereits die erste saisonale Erkältungswelle unaufhaltsam breit. In diesem gegenwärtigen Erleben des so plötzlichen Verlusts der äußeren Sommerwärme trafen wir uns also, um gemeinsam „Vom Weg zur Wärme“ zu sprechen und Ideen zu entwickeln, wie dieser Weg zur Wärme, als innerer Weg beschritten werden kann und welche Rolle dieser für unserer Bestreben, vom Mediziner zum Arzt zu werden spielt. Den Weg zur inneren aber auch durchaus nach außen strahlenden Wärme in sich, aus dem Streben nach moralischem Handeln und der Verwirklichung moralischer Ideale im Umgang mit den Menschen und der Erde und basierend auf der Erkenntnis über das anthroposophische Menschenbild, zumindest beginnen zu finden, war also das Ziel und der Anlaß an diesem Wochenende die „Brückenvorträge“ (GA 202, 10. - 12. Vortrag) von Rudolf Steiner mit einem Fokus auf das dort vermittelte Menschenbild und die Bedeutung der Moral und der Wärme zu bearbeiten.

Für mich war es das erste mal, an einem Jungmediziner-Treffen in Dornach teilzunehmen. Nach einem Jahr der intensiveren Beschäftigung mit der anthroposophischen Medizin im studentischen Arbeitskreis in München und einem Pflegepraktikum in einem anthroposophischen Krankenhaus im Schwarzwald brannte ich nun aber regelrecht darauf, neue junge Menschen kennen zu lernen, die bestrebt sind in ihre medizinische Tätigkeit oder Studien neben dem selbstverständlichen schulmedizinisch-naturwissenschaftlichen Wissen auch Erkenntnisse über den Menschen einfließen zu lassen die über die rein physische Realität des menschlichen Körpers mit all seinen physiologischen und ggf. pathologischen Funktionen hinausgehen. Junge Menschen, die als werdende oder bereits praktizierende Ärzte auch die Existenz der

vier Wesensglieder des Menschen, - neben dem physischen Organismus -, den Flüssigkeits- und den Luftorganismus, einschließlich der Ich-Organisation anerkennen und begründet auf dieser Erkenntnis, wie sie Rudolf Steiner den Jungmedizinerinnen zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit auf den Weg geben hat, wahre Heilkunst entstehen lassen wollen.

Für einen Neuling wie mich waren die Brückevorträge sicherlich eine hervorragend ausgewählte Textgrundlage, weil hier Rudolf Steiner das Bild von den vier Wesensgliedern sehr anschaulich skizziert und darauf seine Überlegungen zur Frage nach der Moral und der Bedeutung der Wärme aufbaut.

Wenn man zum ersten mal zu so einem Treffen fährt, dann ist natürlich schon die Anfahrt und die Ankunft etwas ganz Besonderes. Man sitzt in dem Zug nach Basel, in dem Bewusstsein, dass in diesen vielen Waggons verstreut ein paar Menschen sitzen, die an diesem Tag das gleiche Ziel haben; auch auf der Fahrt nach Dornach zum Goetheanum sind, um am Jungmediziner-Treffen teilzunehmen. „Wer sind diese Menschen? Es könnte der eine oder die eine zwei Reihen vor mir oder hinter mir sein, man weiß es nicht, bis sich die Schicksale bei der ersten Begegnung, beim gemeinsamen Abendessen in einem urigen und gemütlichen Pfadfinderheim im Wald hoch über Dornach überschneiden werden und man sich kennen lernt.

Nach stundenlanger Reise und einem letzten Anstieg den Berg hinauf, der es absolut in sich hatte, war es aber zunächst herrlich, die Hütte zu betreten, um in eine große Stube mit einer langen gedeckten Tafel und lauter fröhlichen und herzlichen Menschen drumherumsitzend zu gelangen. Jemand hatte bereits einen großen Kessel dampfender und lecker riechender Suppe gekocht und in der Ecke knisterte ein Kaminfeuer vor sich hin.

Der erste Abend endete dann nach einer ausführlichen Vorstellungsrunde im Goetheanum mit der Lesung der „Wärmemeditation“ von Rudolf Steiner durch Michaela Glöckler. Es war für mich sicherlich ein beeindruckendes Erlebnis endlich einmal die Frau erleben zu dürfen, deren Name so manchen Buchrücken im Regal der Eltern zierte.

Die beiden folgenden Tage waren geprägt von gründlicher Textarbeit an den Brückevorträgen, dem Austausch zu den zentralen Themen in Kleingruppen, immer wieder aufgelockert durch gemeinsames Singen und eurythmischen Übungen.

Ich denke ich habe viele neue spannende Erkenntnisse und Anregungen aus diesem Wochenende mitgenommen und freue mich schon jetzt sehr auf das nächste Jungmediziner-Treffen „Vom Weg zu den heilenden Geistern“, dann im Frühjahr des kommenden Jahres.

Vom Weg zu den heilenden Geistern

23.-25. März 2012

René Ebersbach

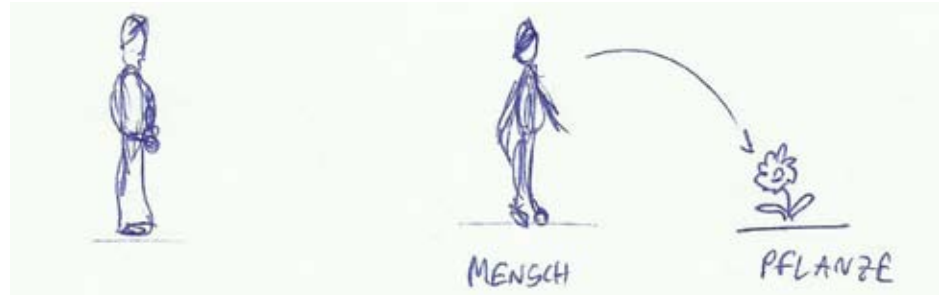
der beginnende Frühling, eine Tagung im Goetheanum, viele junge Menschen. Manchmal weiss man nicht wer Dozent ist und wer Teilnehmer, weil alle Beiträge von den Teilnehmern kommen, alle sind aktiv, beteiligen sich inhaltlich, beim Essen, Spülen, Denken... Aber man merkt auch dass es einen Kern an Leuten gibt, die die Struktur und den Grundgedanken der Treffen pflegen, so dass es nicht beliebig wirkt, was geschieht.

Für mich war am Eindrücklichsten, dass thematisch ein Mantram im Mittelpunkt stand. Alles war auf „Ihr heilenden Geister“ hin konzipiert, sogar der Titel. Das habe ich noch nie erlebt, und es hat mich gefreut, da ich denke, dass Meditieren ein wesentlicher Bestandteil der Anthroposophischen Medizin ist.

Folgende Darstellung zu dem Mantram und dem entsprechenden Vortrag im Jungmedizinerkurs war für mich neu und begleitet mich seitdem:

Wie tritt man in Beziehung zu den heilenden Geistern?

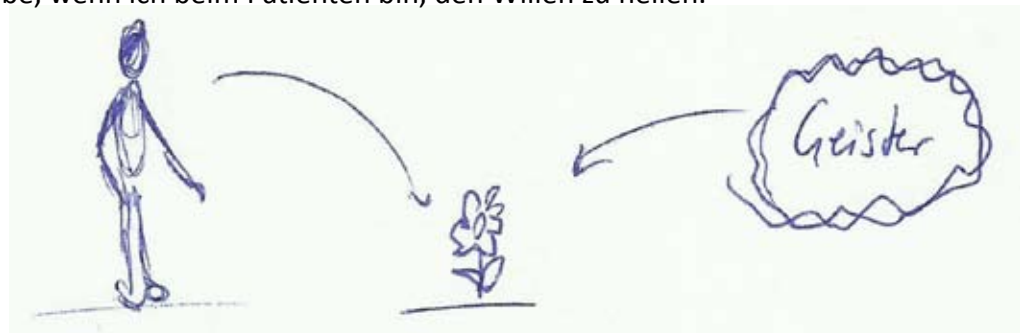
Ich komme zu einer Pflanze. Wie stelle ich mich zu ihr, damit sie in der Therapie hilft? Ich betrachte sie, begegne ihr, zuerst in der Blüte, die als „eye-catcher“ meine Aufmerksamkeit fängt. Im Blatt gehe ich die Bewegung nach, die die Form der Blätter zeigt, ein Gefühl von Belebung. Und die Wurzel? Dort macht die Betrachtung halt, denn die Wurzel ist unter der Erde... Man kann vermuten, wie sie beschaffen ist, sie ausgraben... Die Betrachtung kommt zu einem Ende.



So macht man es den Geistern nach (wie im Mantram beschrieben).

Auf der „anderen Seite“ können die Pflanzen mit heilenden Geistern verbunden sein. Also einerseits wendet sich der Mensch der Pflanze zu, andererseits Geister.

D.h. indirekt habe ich einen Bezug zu den Geistern, merke es aber nicht. Aber nachts, wenn sich unbewußt mein Astralleib ausdehnt und in die Natur und in den Kosmos geht, begegnet er der betrachteten Pflanze, und damit den heilenden Geistern. Die Geister geben dem Astralleib Heilerwillen mit. Ich erwache und möchte heilen, ich habe, wenn ich beim Patienten bin, den Willen zu heilen.



Also ist der Ablauf: bewußt ist mir die Pflanzenbegegnung, und der Heilerwille. Unbewußt das Dazwischen. Mit der Meditation kann ich es auch mit meinem Tagbewußtsein erfassen. Dann mache ich mir den Bezug zu Pflanze und Geist bewusst.



Anschließende Fragen:

Kann man auch direkt die heilenden Geister ansprechen? Kann man die Meditation auch für mineralische und tierische Heilmittel verwenden? Ist der Elementargeist der Pflanze identisch mit dem heilenden Geist, oder sind es zwei verschiedene Wesen?

Vom Weg zum Wesen der Krankheit

13.-15. Juli 2012

Julia Sieber

Unter dem Titel „Vom Weg zum Wesen der Krankheit“ beschäftigten wir uns mit den vier letzten Vorträgen des Weihnachtskurses aus dem Buch „Meditative Betrachtungen und Anleitungen zur Vertiefung der Heilkunst“. Ich hatte mich im Vorhinein schon mit der Lektüre der Vorträge beschäftigen können und so freute ich mich, dass wir uns auf dem Wochenende in ganz neuer, ungewohnter Weise mit diesem Werk auseinandersetzten.

Zum einen gaben die Teilnehmer in Vorträgen und Diskussionsrunden Einblick in ihren persönlichen Zugang zu den Vorträgen. Im Zentrum stand dabei die Meditation „Schau in deiner Seele...“, die im achten Vortrag gegeben wird. Es machte mir persönlich Mut, das meditative Üben konkret anzugehen. Besonders freute mich, dass wir mit zwei Goldpräparaten konkrete Werkzeuge für die angesprochenen Übungen an die Hand

bekamen. Zum anderen wurde in einer Patientenvorstellung versucht, die erworbenen Erkenntnisse gleich in die Praxis umzusetzen. Alleine hätte ich sehr viel Respekt vor einer solchen Aufgabe gehabt, aber in der großen Gruppe fiel es deutlich leichter. Durch das gemeinsame Gespräch mit der Patientin und die anschließende Diskussion konnte ein ziemlich umfassendes und lebendiges Bild entstehen, das auch ein wenig über die offensichtlichen Dinge hinausging und versuchte, die geistigen Hintergründe der Patientin zu erkennen. Im Anschluss daran versuchten wir gemeinsam ein Therapiekonzept für die Patientin zu entwickeln. Dazu konnte ich leider kaum beitragen, da ich noch fast keine praktischen Erfahrungen in der Anthroposophischen Therapie gesammelt habe.

Abgerundet wurde das Programm durch gemeinsames Eurythmisieren und Musizieren, was ich als sehr bereichernd empfand. Rückblickend habe ich mich sehr über diese Begegnung mit anderen jungen Medizinerinnen, die die Begeisterung für anthroposophische Medizin verbindet, gefreut. Ich hoffe in Zukunft weiterhin und zwar aktiver an der Arbeit dieser Gruppe teilnehmen zu können.

Vom Weg zum Menschen

09.-11. November 2012

Julia Sieber

Zum ersten mal seit langem fand dieses Treffen nicht in Dornach statt. Mir persönlich hat die Atmosphäre in Unterlengenhardt sehr gut gefallen, vielleicht auch, weil wir von den Mitarbeitern der Paracelsus-Klinik so freundlich aufgenommen und bewirtet wurden. Dadurch war ein entspanntes und intensives Arbeiten möglich, das immer wieder von den Teilnehmern durch Gesang und Eurythmie aufgelockert wurde.

Für viele war dies das erste Jungmedizinerntreffen und auch der Einstieg in die Arbeit mit dem Jungmedizinerkurs. Daher war die konkrete Textarbeit an diesem Wochenende für mein Empfinden nicht sehr tiefgreifend. Auf der anderen Seite habe ich mich, angeregt durch einen Kurzbeitrag über die menschliche Entwicklung, den ich gemeinsam mit zwei anderen Teilnehmerinnen vorbereitet hatte im Vorhinein sehr intensiv mit dem Thema des ersten Vortrages auseinandergesetzt. Ich habe es als große Bereicherung erlebt, in der Vorbereitung mit den beiden anderen den Inhalt diskutieren zu können um ihn dann der ganzen Jungmedizinergruppe vorzustellen. Dadurch wurden die Bilder des Vortrages richtig lebendig in uns, ganz anders als ich es vom bloßen Lesen kenne. Aufgrund dieser Erfahrung würde ich mich gerne bei einem nächsten Treffen wieder aktiv mit einem Kurzbeitrag beteiligen.

Auch die Beiträge der anderen Teilnehmer waren sehr interessant für mich. Besonders der Erfahrungsbericht vom Umgang mit der Meditation hat mir als „Anfänger“ Mut gemacht.

Zusammenfassend kann man sagen, dass bei diesem Treffen im offenen Austausch jeder von jedem lernen kann, da sich junge Ärzte, die sich schon seit Jahren mit dem Jungmedizinerkurs und seinen Meditationen befassen mit Medizinstudenten mischen, die teilweise zum ersten Mal mit diesem Thema in Kontakt kommen.

Ich bin schon gespannt auf das nächste Treffen!

Grundlagen und Praxis der Anthroposophischen Medizin

Einführungswoche der Gesellschaft Anthroposophischer Ärzte in Deutschland

22.-25. Februar 2012, Filderstadt

Birgit Seiffert

„Ich wurde auf einen Weg mitgenommen, den ich noch nie gegangen bin. Ich traf Menschen, Seminarteilnehmer und Dozenten, bei denen ich ein Feuer spürte, das es mich unendlich berührte und ich immer noch aus dieser Kraft zehre. Die Sprachgewalt, die Phantasie und der Ideenreichtum der Lehrenden beeindruckte mich zutiefst.“

Helena Class

Bereits vor meinem Studienbeginn habe ich oft über die Thematik „Medizin und Menschlichkeit“ nachgedacht. Und schon damals war mir klar – wenn ich diesen Weg gehe, dann will ich gewiss nicht „so werden“ wie viele Ärzte, denen ich als Patient oder anderweitig begegnet war. Natur, Mystik und Intuition – auch das müsse doch für die Behandlung eines Patienten eine Rolle spielen – so dachte ich mir. All die Geschichten des vielen einseitigen Lernens im Studium und des überarbeitet-Seins später im Beruf haben mich sogar lange davon abgehalten, Medizin zu studieren. Dennoch habe ich seit jeher eine ungeheuerliche Passion und einen Willen in mir, einmal Ärztin zu werden – eine gute Ärztin. Doch wie wird man eine gute Ärztin? Und kann man wahre Menschlichkeit und ein rastloses Uniklinikum überhaupt unter einen Hut bekommen?

In den ersten 2 Jahren des Studiums lässt der Lernstoff wenig Raum für unbedarfte Gedanken. Durch Zufall habe ich über eine Kommilitonin und deren Interesse von der anthroposophischen Medizin erfahren. Wir gründeten einen Lesekreis und haben uns gemeinsam mit einem anthroposophischen Arzt zunächst mit Schriften Rudolf Steiners befasst. So war auch mein Interesse geweckt. Nun famuliere ich zur Zeit im Paracelsus-Krankenhaus in Unterlengenhart und lerne einige Aspekte der anthroposophischen Medizin aus nächster Nähe kennen.

Da ich mittlerweile schon viel von Ätherleib und Co gehört hatte, war der Einführungskurs in der Filderklinik genau das Richtige für mich, um die Basis der vielen Anwendungen, Lesungen und Injektionen im Paracelsus-Krankenhaus zu verstehen. Zunächst war ich überrascht, wie wissenschaftlich und objektiv die Grundprinzipien der Anthroposophie erklärt wurden. Folgende Erkenntnisse haben mich aber geradezu mit einer tiefen Erleichterung erfüllt:

- Die Seelentätigkeit des Astralleibs ist leibgestaltend, das heißt: es gibt eine Kraft, die das Zusammenspiel der Moleküle und die Embryonalbewegungen steuert, und das ist eine seelische Kraft und nicht nur irgendwelche physikalischen Hormonsteuerungen (was auch jedem Menschen als natürlich erscheint, und die rein physische Erklärung für diese Prozesse war für mich nie zufriedenstellend).
- Die Thematik der Emergenz: zusammengesetzte Moleküle haben zwar die

Ausgangsstoffe in sich, haben aber neue Eigenschaften welche nicht aus den unteren Ebenen abgeleitet werden können! Wie Paracelsus sagte: Der Mensch ist ein Mikrokosmos und nicht nur aus chemischen und physikalischen Komponenten zu erklären. Der Kohlenstoff beispielsweise ist im Menschen eine ganz neue Substanz, die nicht bloß aus den Gesetzen des Zusammensetzens entsteht. Das Ganze ist nicht aus Teilen, sondern birgt aufgehobene Momente im Ganzen! Das war für mich wirklich ein wunderbarer Vortrag von Peter Heusser, und mir schossen die ganze Zeit Gedankenblitze durch den Kopf wie: „ Ja genau, ich habe es doch schon immer gewusst, das Leben und auch die Menschen sind nicht nur zusammengesetzte Teile (zu solch ernüchternden Ansichten gelangt man leider sehr leicht in den ersten 4 Semestern des Studiums), sondern da steckt noch eine ganz andere Energie dahinter!“

- Die Verbindung zwischen der funktionellen Anatomie, der Embryologie und der Histologie hat mich sehr gefesselt (und so habe ich wohl noch einiges Altbekanntes über Dünndarmzotten und Krypten gelernt, das mir auf diesem – nämlich staunenden – Wege eindringlich im Kopf bleibt).
- Die tiefe Naturverbundenheit, die sich durch die anthroposophische Medizin zieht.
- Stoffe sind gesetznehmend, Leben ist gesetzgebend.
- Die Tatsache, dass man Kinder nicht zu früh „intellektualisieren“ sollte, da die Seele zuerst mit der Leibbildung beschäftigt ist, sonst kann man den Kindern schaden.
- Gesundheit ist ein Gleichgewicht von auflösenden Prozessen (Entzündung) und ablagernden Prozessen (Sklerose), genauso ein Gleichgewicht zwischen oberem und unterem Menschen.
- Der Mensch hat früher die geistige Welt als Empfänger von Inspirationen wahrgenommen.

Ich bin mir sicher, dass mich diese Erkenntnisse ab jetzt durch mein Studium, meinen späteren Beruf und mein Leben begleiten werden und bin gespannt auf viele neue Eindrücke während meiner Famulatur hier in Unterlengenhardt.

Catharina Drees

Das Ziel des Seminars war es „Grundlagen und Praxis der Anthroposophischen Medizin“ zu vermitteln. Wenn ich zurückblicke kann ich sagen, dass es diesem Ziel mehr als gerecht geworden ist. Über die Maßen war die Diversität faszinierend in welcher Art und Weise dies erreicht wurde. Und zwar nicht nur Vielfalt im Sinne der Thematik sondern auch bezüglich der Referenten und der Teilnehmer.

Wie bin ich gestartet zu diesem Seminar? In meinem Bewerbungsschreiben für eine Förderung schrieb ich, dass „ der Mensch doch eigentlich mehr ist als funktionierende Materie, die man mit den richtigen Medikamenten therapieren kann. Das Studium und gerade die Biochemie vermitteln den Eindruck der Mensch sei ein Konstrukt, das vollständig aus der Gendiversität und -variabilität erklärbar sei.“ Bei mir war der „Wunsch nach mehr“.

Im Laufe des Seminars wurde einem die Sichtweise der Anthroposophie immer deutlicher. Ich persönlich habe zwar schon einiges gelesen und erzählt bekommen, doch es einmal in einem ganz anderen Umfeld vorgetragen zu bekommen, die Möglichkeit zu haben direkt den Referenten Fragen zu stellen, die Theorie in Praxis zu sehen und mit anderen darüber zu diskutieren war sehr bereichernd.

Die unterschiedlichen „Programmpunkte“ waren gut ausgesucht. Die zwei eher wissenschaftlichen Grundlagen-Punkte von Herrn Heuser und Herrn Husemann waren am Morgen sehr informativ. Jeder der Referenten hat auf seine eigene Art seine Thematik wunderbar verkörpert und mit Enthusiasmus vorgetragen. Immer wieder kam man ins Staunen und im Nachhinein war es eine sehr gute Idee Notizen zu machen, da sie schlichtweg so vieles Interessantes genannt haben, dass es schade gewesen wäre, wenn vieles einfach wieder vergessen wäre. Am Nachmittag

lernte man direkt noch mehr Männer/Frauen aus der Praxis kennen, und zwar junge wie ältere. Durch die Klinikführung konnte man sich den Ort des Geschehens besser vorstellen, die Fallbeispiele und Praktika ergänzten selektiv das Ganze fachlich und verdeutlichten einem vieles, die Pflanzenbetrachtung machte verständlich wie man denken muss wenn man sich mit Heilpflanzen auseinander setzen möchte und zeigte zugleich, dass hinter Medikamente nicht nur biochemische Formeln stehen müssen und die Heileurythmie ließ einen selbst spüren was es tatsächlich bedeutet, die eine oder andere Bewegung auszuführen. Die Meditationen, die ja die Grundlage bilden für die anthroposophischen Aussagen, waren ebenfalls bereichernd, aber leider zu so später Stunde, bei mir jedenfalls, etwas von den ganzen anderen Tageseindrücken beeinflusst. Nicht zu vergessen seien die Geschichte und die Motive des Arztwerdens, welche ebenfalls wichtige Aspekte zum Vorschein brachten.

Neben diesen Aspekten bleiben für mich insbesondere auch die Pausen mit den Teilnehmern in Erinnerung. Es gab so unterschiedliche Menschen, von anderen Medizinstudenten aus unterschiedlichen Ländern, von denen man über andere Studiensysteme, eigene Problemen, Gedanken hören konnte, Apotheker, die aus ihrem Lebensalltag erzählten, unterschiedlichste WALA-Mitarbeiter, die einem einen Eindruck vermittelten von ihrem Alltag und der Arbeitsphilosophie der WALA, Ärzte aus unterschiedlichen Bereichen und Ländern, die man bezüglich Ausbildung und Arbeitsroutine befragen konnte, bis hin zu Studenten anderer Fachgebiete, mit denen man wunderbar diskutieren konnte.

Mein Wunsch nach „MEHR“ ist auf jeden Fall anfänglich erfüllt worden und nun werde ich mich in Zukunft weiter mit der Anthroposophie beschäftigen, um zu prüfen, inwieweit sie tatsächlich auch mein Weg sein kann. In dem Sinne wird mir eine Überlegung von Herrn His besonders in Erinnerung bleiben, die Herr Husemann anführte. Nach His solle man sich mal die Situation einer Geburt aus der Sicht eines Fetus darstellen. Die unglaubliche Enge, Dunkelheit etc. müssten dem kleinen Wesen wie der Tod vorkommen, woher solle er ahnen, dass sein Leben gerade erst beginnt, dass er unbekannte Organe zum Überleben in einer „anderen“ Welt hat, dass es überhaupt eine andere Welt gibt?

Dieses Bild, das so einfach vorzustellen ist, überrascht, weil man im Alltag solches Nachdenken schlichtweg verdrängt, dieses Bild fordert einen auf in jeder Situation sich einzugestehen, dass man im Grunde nur einen Bruchteil des Wahrhaftigen sieht, fühlt, schmeckt, tastet, hört. Wie die alten Philosophen schon sagten, ist es erstrebenswert wieder Kind zu werden und zu lernen/beobachten ohne sich auf irgendwelchen gesellschaftlichen Annahmen auszuruhen. Diese Grundstimmung der Aufmerksamkeit für Unbekanntes, diese Offenheit zum logischen Nachdenken hat mich sehr gefreut, im Seminar verdeutlicht zu sehen!

Elsa Donel

Erwartungen

In dem Zeitraum, in dem die Tagung stattgefunden hat, sollte ich eigentlich mit meiner neuen Doktorarbeit anfangen. Alles war so geplant und ausgemacht. Trotzdem stand für mich fest, als ich von der Tagung erfuhr, dass ich hinfahren werde und die Doktorarbeit verschiebe. Den Tipp hatte mir meine Betreuerin von meiner vorherigen anthroposophischen Doktorarbeit gegeben, die ich leider abbrechen musste, worüber ich sehr traurig war. Um das Interesse für die Anthroposophie, das gerade erst ein wenig entflammt war, nicht gleich wieder ersticken zu lassen, entschloss ich mich zur Tagung zu fahren. Meine Betreuerin hatte mir gesagt, dass diese Einführung in die anthroposophische Medizin unverzichtbar wäre und hatte mir sehr vorge-schwärmt und einen Flyer in die Hand gedrückt. Meine Erwartungen an die Tagung

waren also hoch, ich machte mir gleichzeitig gar keine Gedanken, dass es „nicht gut“ werden könnte. Ich erhoffte mir überhaupt erst mal ein Stück von dem zu begreifen, was Anthroposophie ist und ob es etwas sein könnte, das mich wirklich interessiert, das ich weiter machen möchte, in das ich mich einarbeiten möchte. Diese Erwartungen haben sich für mich alle im positiven Sinne bestätigt. Es waren für mich sehr erfüllende vier Tage, ich habe viel begriffen und verstanden, habe eine leise Ahnung bekommen was das ist medizinische Anthroposophie und trug nach den 4 Tagen ein Gefühl der Begeisterung in mir.

Zweifel

Die Begeisterung wechselte sich gegen Ende der 4 Tage oft mit Zweifel ab. Es war so eine Fülle von Information, vor allem vormittags, in den Vorträgen von Peter Heusser und Armin Husemann, dass ich manchmal das Gefühl der Erschlagenheit spürte. Ich fragte mich, ob man nicht ein Stück weit für die Anthroposophie leben muss, um sie zu verstehen und zu verinnerlichen? Und da sind so wahnsinnig viele Interessen neben meinem Studium, da ist gerade kein Platz sich in so ein lebensumgreifendes Projekt einzuarbeiten und einzulassen. Ich habe viel darüber nachgedacht und mir wurde klar, dass die Anthroposophie ein „Lebensprojekt“ ist und ich ganz am Anfang stehe, am Start. Da kann sich noch so viel entwickeln und allein der Gedanke in der anthroposophischen Medizin etwas gefunden zu haben, das mich interessiert, fesselt, mich viel zum nachdenken anregt, macht mich glücklich. Als nächsten Schritt möchte ich in der Arbeitsgruppe für anthroposophische Medizin an meiner Uni mitmachen.

Entdeckungen

In der Praktikumseinheit nachmittags war ich auf der onkologischen Station in der Filderklinik. Ein Thema, das mich seit meinem Innere Blockpraktikum hin und wieder intensiv beschäftigt hat, ist der Tod. Es ist für mich sehr schwierig und fast schon „verdrängend“, wie bei uns an der Uni Klinik mit dem Tod von Patienten umgegangen wird. Eigentlich wird mit dem Tod gar nicht „umgegangen“ sondern es läuft einfach oft „mechanisch“ ab. Ein Patient stirbt auf Station und er verschwindet daraufhin in den Leichenkeller des Krankenhauses oder in die Pathologie und ist erst mal weg. Wie in der anthroposophischen Medizin mit dem Sterben umgegangen wird, hat mich sehr gerührt und mir sehr gut gefallen. Wenn ein Patient stirbt, nehmen die Mitarbeiter von Station Abschied von ihm. Es besteht die Möglichkeit der Aufbahrung, die Angehörigen können in Ruhe Abschied nehmen. Der Glaube, dass da etwas ist nach dem Tod, also die Reinkarnation, hat mich sehr beruhigt und erscheint für mich sehr schlüssig. Es geht nicht immer nur um lebensverlängernde Maßnahmen, darum mit der neuesten Chemotherapie noch ein paar Wochen Leben zu erzwingen, sondern es geht um das Hier und Jetzt. Was braucht der Patient gerade, was kann seine Lebensumstände im Moment verbessern, will er überhaupt noch länger leben? Das ist ein Punkt mit dem ich sehr anecke bei uns an der Uni, da werden eventuell lebensverlängernde Studien mit schwer kranken Patienten durchgeführt, die gar nicht individuell beraten werden, was es sonst noch für Möglichkeiten gäbe.

Erlebnisse

Bisher hatte ich noch nie meditiert und auch nicht viel davon gehalten. Das Meditieren abends hat mir sehr gut getan, mich ausgeglichen und ruhig gemacht. Seitdem nehme ich mir abends Zeit dafür und möchte für mich versuchen mit dem Ausschnitt von Rudolf Steiner aus Vor-oder Nebenübungen des Meditierens, den Hendrik Vögler am letzten abend verteilt hatte, das weiter beizubehalten.

Fragen

Die Filderklinik hat mich regelrecht zum Staunen gebracht. Es war so ruhig in den Gängen, keine Hektik, kein Stress, keine in Betten abgestellten und wartenden

Patienten auf dem Gang. Ruhe und Privatsphäre für die Patienten. Ich dachte mir, so müsste es eigentlich sein, um gesund zu werden. Aber wie funktioniert das? Bleiben die Patienten einfach viel in Ihren Zimmern? Wieso huscht da kein Personal durch die Gänge? Und wie ist das finanzierbar, das versucht wird jeden Patient individuell zu beraten, zu behandeln und sich Zeit zu nehmen? Woher nehmen die Ärzte die Zeit? Machen Sie mehr Überstunden? Funktioniert es, weil es alles Ärzte sind, die diesen Anspruch in sich tragen und ihm im Sinne der anthroposophischen Medizin gerecht werden wollen?

Vielen Dank für diese wunderbaren inspirierenden Vorträge, Gedanken, Ideen und Anregungen, die ich für mich mitnehmen konnte!

Elena Fürnohr

Zur Anthroposophie bin ich ehrlich gesagt durch Zufall gekommen. Von Fragen nach dem Sinn, meiner Aufgabe und meiner Rolle geplagt, habe ich bei Google vor TCM und Ayurveda, „Anthroposophische Medizin“ eingegeben. So gelangte ich auf die Homepage vom Gemeinschaftskrankenhaus Havelhöhe, wo ich mich für eine Famulatur und eine in dieser Zeit stattfindende Einführungswoche in die Anthroposophische Medizin bewarb.

Nach diesem ersten positiven Eindruck hatte ich den Drang, meine Position zu überprüfen und machte so in Filderstadt meine zweite Berührung mit der anthroposophischen Medizin.

Um es gleich am Anfang deutlich zu machen: Diese Tage haben mich befruchtet, genährt und mir so viele Impulse für meine persönliche Entwicklung gegeben, dass ich immer noch ganz erfüllt bin.

Die theoretisch –philosophischen Grundlagen von Peter Heusser haben mich sehr inspiriert. Meine Zweifel, dass die anthroposophische Medizin zu kopfbetont sein und das Körperbewusstsein zu kurz komme, konnte ich gleich am ersten Tag im persönlichen Gespräch darlegen und sie wurden mir fundiert unaufdringlich genommen. Gerade die Auseinandersetzung mit Goethe und den deutschen Idealisten Fichte, Schelling und Hegel und dem Brückenschlag zur AM als einer Wissenschaft vom Menschen unter Menschen hat mich berührt.

Armin Husemanns Vorträge empfand ich als kurzweilig und sehr erleuchtend. Der Ansatz „man müsse makroskopieren können“ ist für mich als Schulmedizinlernende, die sich in Kleinigkeiten verliert ganz neu und macht so viel Sinn. Es geht um den ganzen Menschen und seine Beziehung zum Universum. Auch die Idee des Staunens, der Freude am Lernen „ohne direkten Sinn“, sondern nur der Begeisterung willen, fand ich –die sich so oft zum Lernen zwingt- wunderbar. Ich habe das Gefühl, einen Ansatz bekommen zu haben, mit mir selbst neue Dinge entdecken zu können, ohne Schuldgefühl und Pflichtbewusstsein.

Allgemein habe ich die Atmosphäre als sehr angenehm, wertschätzend und entspannt erlebt. Während der Pausen haben sich mit verschiedensten Menschen interessante Gespräche ergeben.

Mit Kupfer Rot Salbe und Solum Öl, was uns der rhythmische Masseur empfohlen hat, ausgestattet hoffe ich, dass die Anthroposophische Medizin langsam, dafür authentisch Einzug in mein Leben bekommen darf und ich freue mich auf weitere Seminare.

Kolloquium Ausbildung

Lebenskräfte der Anthroposophischen Medizin

Herbsttagung der Gesellschaft Anthroposophischer Ärzte in Deutschland
19-20. November 2011, Kassel

Tanja Geib

In diesem Jahre widmete sich die Herbsttagung der GAÄD einem besonders wichtigen Thema: der Ausbildung. Die Frage nach einer guten Ausbildung stellen sich alle Generationen; auf der einen Seite die Ärzte in den Praxen und Kliniken, welche häufig vergebens auf Nachfolger hoffen, auf der anderen Seite junge Ärzte und Studenten, auf der Suche nach Antworten. Die Herbsttagung war eine außerordentliche Gelegenheit ein Gespräch zwischen den Generationen zu vermitteln.

Die Tagung begann am Samstag Morgen mit drei Beiträgen von Jan Mergelsberg, Johannes Weinzirl und Ann Kristin Olk, drei jungen Ärzten, die von ihrem eigenen Schulungsweg und ihren persönlichen Erfahrungen in der anthroposophischen Medizin berichteten. Beim Zuhören wurde sicher deutlich, wie individuell ein jeder Weg gestaltet sein kann; heute gibt es ein großes Angebot an Tagungen, Seminaren, Workshops, Akademien, sodaß man nach eigenen Bedürfnissen, Erfahrungen und Wissensdrang auswählen kann, wo und auf welche Weise man seinen persönlichen Weg gehen möchte.

Aus studentischer Sicht waren diese Beiträge zu Beginn sehr inspirierend, motivierend und zu großen Teilen auch beruhigend. Die große Ausbildungslandschaft bietet eine wunderbare Möglichkeit verschiedenste Kenntnisse zu erlangen, doch durch die Vielzahl droht Strukturlosigkeit und es ist häufig schwierig zwischen den Veranstaltungen und ihren Inhalten zu wählen. Im Studium, einer Zeit in welcher der Erfahrungsreichtum noch nicht allzu groß ist, ist man daher dankbar für Ratschläge und Hinweise. Durch die Erzählungen wurde deutlich, daß die verschiedenen Stätten auf unterschiedliche Weise verschiedene Inhalte lehren, jedoch mit sehr ähnlichen Zielen. Durch persönliche Begegnungen mit Menschen, die ähnliche Fragen in sich tragen, ist es immer bereichernd an den gebotenen Seminaren und Tagungen teilzunehmen. Diese Hervorhebung der persönlichen Begegnungen brachte uns zu einem späteren Zeitpunkt zu einem weiteren wichtigen Punkt: der Mentorenschaft. In verschiedenen Gesprächen, Diskussionen und Workshops wurde deutlich, welche große Rolle ein Mentor im Leben eines Arztes spielt. Unabhängig von dem Ort, an welchem man arbeitet, von den Kollegen, Chef- und Oberärzten, ist es ein Geschenk einen Menschen zu haben, an den man sich mit einer dringenden Frage wenden kann.

Nach einer Mittagspause verteilten sich alle Anwesenden auf vier verschiedene Workshops. Studentenausbildung, Klinikausbildung, Niederlassung, und Ausbildungsstrukturen/Anerkennungsordnung.

Der Workshop Studentenausbildung ermöglichte eine Begegnung zwischen Studierenden unterschiedlicher Städte, Semester und Erfahrung in anthroposophischer Medizin, und einigen erfahrenen niedergelassenen Ärzten. Die studentischen Teilnehmer bewegten Fragen nach dem eigenen Weg: Wie und wo kann ich anthroposophische Medizin lernen? Welche Inhalte kann man gut in einem gemeinsamen Arbeitskreis erarbeiten, und wie gründet man einen solchen? Aus einer anderen Lebenssituation heraus hatten die Niedergelassenen dennoch ähnliche Anliegen: Wie kann man eine Einführungsveranstaltung thematisch und didaktisch gestalten? Auf welche Weise finde ich Zugang zu interessierten Studierenden, um gemeinsam einen Arbeitskreis zu gründen? Der Workshop lebte von all diesen mitgebrachten Fragen und einem regen Erfahrungsaustausch. Im Rahmen dieses einen Nachmittages wurde sehr deutlich, daß eine solche Kommunikation zwischen Menschen verschiedener Generationen bzw. verschiedenem Erfahrungsreichtum ein grundlegender Schritt ist,

um in eine fruchtbare Zusammenarbeit zu kommen.

Bevor es nach dem Workshop Zeit zum Abendessen gab, wurden verschiedene Möglichkeiten der „kreativen Begegnung“ geboten. Ich besuchte in einer Pause den Tanz/Volkstanz von Hartmut Stickdorn, einem Heileurythmisten aus Berlin. Bevor wir mit dem Tanzen begannen, führte er uns in die Entstehung und die Hintergründe ein: In den Volkstänzen finden sich die Reste von uralten sozialen Elementen früherer Kulturen. Entsprechend der Konstitution, den Bedürfnissen und den Affinitäten der einzelnen ethnischen Gruppen beinhalten die Volkstänze tiefe Weisheiten in Bezug auf Sozialkompetenz, ebenso auch „Volks-Therapeutische“ Aspekte. Die Erfahrung war sehr interessant, und nach einem Tag voller Gespräche war es eine freudige und kräftigende Tätigkeit.

Am Abend hörten wir einen Vortrag von René Ebersbach über „Ausbildung und Spiritualität“, Michaela Glöckler moderierte die Veranstaltung. Schon tagsüber war mehrmals die Frage angeklungen, wie man vor Studenten und jungen Ärzten das Thema Spiritualität ansprechen kann, und welche Fragen junge Menschen an die Spiritualität haben. Es kamen viele Fragen darüber auf, wie man Spiritualität in den Klinikalltag integrieren kann, wie man Patienten im Zeitalter der DRGs begegnen und ihnen gerecht werden kann.

Der Sonntag war dem Thema „Perspektiven“ gewidmet. Wir berichteten den Teilnehmern der anderen Workshops über unsere Gespräche, Fragen, Ideen und Vorschläge vom vorhergehenden Tag. Durch diesen Gesamtüberblick im Plenum war es möglich einige weitere Vorschläge zu erarbeiten.

Die Ausbildungstagung war ein wichtiger erster Schritt um das Fortbestehen der anthroposophischen Medizin zu sichern. Die erfahrenen Ärzte bekamen ein Bild von den Fragen, die die jüngeren Kollegen bewegen, die Assistenzärzte konnten (u.a. durch ein Rollenspiel) nachempfinden welche Erwartungen die Oberärzte und Chefärzte an sie haben, und die Studenten bekamen einige Ideen und Perspektiven mit auf den Weg. Ein nächster Schritt sollte nun sein, die entwickelten Ideen und Konzepte in den Alltag der Kliniken und Praxen zu integrieren.

Das Herz Organbildung, Funktion und Erkrankungen des Herz-Kreislauf-Systems

Ostertagung der Gesellschaft Anthroposophischer Ärzte in Deutschland
18.-21. April 2012, Kassel

René Ebersbach

Diese Tagung war meine erste Ostertagung der GAÄD, und ich war angenehm überrascht von der offenen und freundlichen Atmosphäre auf der Tagung. Thematisch ging es um das Herzorgan, und auch wenn es im Programm organzentriert mit Schwerpunkt auf die physisch-ätherischen Aspekte des Herzens (Herzinsuffizienz, Herzrhythmusstörungen usw.) angekündigt wurde, lebte auf der Tagung auch der seelisch-geistige Aspekt. Die Qualitäten, die man als „herzlich“ bezeichnet, begleiteten die Beiträge und Arbeitsgruppen, und ich reiste mit „vollem Herz“ wieder nach Hause.

Diese Frage begleitete mich durch die Tagung: haben das Herzorgan und die „herzlichen“ geistig-seelischen Qualitäten etwas miteinander zu tun, und was trägt die Anthroposophie dazu bei, dass man den Zusammenhang verstehen kann?

Es war für mich auch die Spannung, in der manche Beiträge standen. Peter Selg führte in seinem öffentlichen Abendvortrag am ersten Tag aus, was das Herz spirituell

bedeutet, welche Lehre es bei Aristoteles, Thomas von Aquino und schließlich Rudolf Steiner gab. Er zeichnete ein großes Bild über einen langen Zeitraum, man war wie entrückt in die spirituelle Geschichte: ein Ringen um eine spirituelle Herzlehre. Matthias Girke begrüßte ihn mit „herzlichen Grüßen. Nicht nierliche Grüße“, und zeigte so, dass wir bis in den alltäglichen Sprachgebrauch hinein dem Herzen eine moralische Komponente zumessen. Das sprach mich auch darum besonders an, da ich bei den Initiativen „Ein Herz“(Wien), „Medizin mit Herz und Hand“(Witten) und „Medizin und Menschlichkeit“(München) erleben konnte, wie dem Herzen eine zentrale Rolle in der Medizin zugedacht wird, ohne dass damit das materielle Herz gemeint ist. Ohne dass thematisiert wird: wie passt das Organ und diese herzlichen Qualitäten zusammen? Sondern es geht direkt um „von Herzen sprechen“, Empathie, Herzlichkeit.

Dazu passend war auch der Workshop, an dem ich teilnehmen durfte: „Meditative Zugänge zur Herzgesundheit“ bei Michaela Glöckler. Ein sehr inspirierender Workshop, in dem der Frage nachgegangen wurde, was Meditation und Übung mit dem Herzen zu tun haben. Es ging um „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?“, um die Nebenübungen zur Pflege des Herzchakras. Um die innere Ruhe, die man von der Herzgegend aus herstellt, die Schilderung des Ätherherzens... Es ging um Qualitäten, die dem Herzen zugemessen wurden. Genauso wie bei Peter Selg ging es hierbei nicht um Herzohr und Aortenknopf, das materiell fassbare Herz war nicht das Thema.

Ganz anders bei den Vormittagsbeiträgen: Herzinsuffizienz, Herzrhythmusstörungen und KHK. Dazu passend die Heilpflanzen Digitalis, Citrus und Prunus. Jetzt hörte ich die mir vertrauten Begriffe wie Vorlastsenkung, Inotropie oder Plaquebildung. Die Vortragenden begannen am Materiellen, und mit der schulmedizinischen Darstellung, um sie dann zu erweitern. Faszinierende Aspekte wurden klar, wie z.B. die beiden Teufelskreise der Herzinsuffizienz dem Astralleib zugeordnet werden können: die Sympathikusaktivierung über Adrenalin und die β -Rezeptoren, die mittels β -Blocker gehemmt werden kann, entspricht der „Tag-Seite“ des Astralleibes, und die Aktivierung des RAAS-Systems, die mit ACE-Inhibitoren usw. gehemmt werden kann, entspricht der „Nachtseite“ des Astralleibes (T. Breitzkreuz).

Ich hatte Schwierigkeiten, beides zusammen zu bringen. Was hat eine Herzerkrankung für eine Auswirkung auf mein inneres Erleben, auf meine Psyche? Was hat das Herzohr mit meiner inneren Entwicklung zu tun? Und andererseits, wenn ich die Herzqualitäten lebe, wie Mitgefühl, Güte, Herzdenken, die „Mitte mitschwingen lassen“, hat das Auswirkungen auf mein körperliches Herz? Diese Fragen, ob die Herzqualitäten (Astralleib und Ich) und die erweiterte Sicht des Herzens (Physischer Leib und Ätherleib) im Sinne einer anthroposophischen Lösung des Leib-Seele-Problems wirklich zusammen kommen oder nicht, konnte ich mir nicht ausreichend beantworten.

Und dann gab es noch ganz viele andere Sachen, da könnte man viel schreiben... Menschenbegegnungen, Essen, Reden, verschiedenste Beiträge, die Kunst, der Frühling in Kassel mit blühenden Schlehen, die Kolloquien, die Gespräche mit den Vertretern der Weleda und der Wala... Insgesamt ein schönes Erlebnis, von dem ich viel mitnehme.

Sinnes- und Geistesschulung

Meditative Erkenntniswege für die therapeutische Praxis

Herbsttagung der Gesellschaft Anthroposophischer Ärzte in Deutschland
24.-25. November 2012, Kassel

Elena Fürnohr

Nachdem wir beim Jungmedizinerntreffen so intensiv auf die Thematik Meditation, „wie meditiere ich?“, „mit was fange ich am besten an?“ eingegangen waren, hatte mich die Tagung „Meditative Erkenntniswege für die therapeutische Praxis“ so angesprochen, dass ich mich 2 Wochen später gerne weiter mit der Übung befassen wollte.

Ganz anders war die Atmosphäre als im lauschigen Kreise Gleichaltriger. Ich hatte das Gefühl von Erfahrung und viel Wissen umgeben zu sein, was beeindruckend war, mich aber auch ein wenig verschreckt und belastet hat. „Die Kunst der Wahrnehmung“ übten wir im ersten Workshop, der interessante Selbsterkenntnisse brachte: Hier betrachteten wir eine Pflanze so genau wie möglich, um sie dann vor unserem inneren Auge entstehen zu lassen. Für mich war spannend, wie ich im zweiten Durchgang, wo wir nochmals mit geschlossenen Augen reflektierten und dabei unsichere Stellen innerlich markieren sollten, große Schwierigkeiten hatte, dies zu tun. Weil mir nichts sicher schien und mir der Versuch es vorzustellen besser schien. Einfach nur bei der Wahrnehmung bleiben überfordert meinen Geist im Moment und ich merke, dass ich mir da noch Unterstützung wünsche.

Mit großer Freude habe ich den Vorträgen von Michaela Glöckler gelauscht. Sie hat mit ihrer liebevollen Art so in die Runde gestrahlt und ich habe gemerkt, dass solche Begegnung mit Menschen für mich eine große Quelle der Inspiration sind. Ihr Vortrag begann mit der Meditation „Standhaft stell ich mich ins Dasein...“, die sie uns sehr ans Herz legte, weil wir uns in unserer Zeit ganz bewusst um unser Innerstes kümmern müssten. Weiter beschäftigten wir uns mit dem persönlichen, therapeutischen und menschheitlichen Meditationsweg.

Den Vortrag von Wolfgang Reißmann empfand ich als guten Abschlussimpuls. Gerade seine Rhythmusbetonung hat mich sehr angesprochen, weil mich die Regelmäßigkeit des Kommens und Gehens in allen Bereichen der Welt sehr fasziniert.

So gehe ich aus dieser Tagung bereichert mit vielen Eindrücken auch ein wenig Bange und bin gespannt, wie stark es mein Leben weiter beeinflussen wird.

Josephin Bartram

Die Herbsttagung 2012 war die erste Veranstaltung der GAÄD, die ich besuchte und dementsprechend neugierig und interessiert war ich die Arbeit der GAÄD kennenzulernen.

Natürlich kamen wir wieder zahlreich aus der Berliner AG für Anthroposophische Medizin, aber diesmal war ich im Vergleich zur Tagung in Bad Boll sehr erstaunt viele andere junge Gesichter zu sehen. Dies hat mich sehr gefreut, da sich dadurch eine schöne Dynamik aus Alt und Jung, Wissen und Wissensdurst, ergab, die zu einem aktiven Austausch geführt hat.

Ich war im Vorhinein schon sehr gespannt auf das Thema „Sinnes- und Geistesschulung- meditative Erkenntniswege für die therapeutische Praxis“. Jedoch war ich ohne Erwartungen gekommen und freute mich auf die neuen Erfahrungen. Wie immer dauerte es ein wenig den Alltagsstress hinter sich zu lassen und voll und ganz anzukommen. Als Matthias Girke jedoch seinen Vortrag begann, war ich hellwach und lauschte seinen Worten über Meditation, als vollständige, intensive Hingabe.

Die Bilder in denen er spricht sind dabei immer wieder grandios und verhelfen selbst uns ahnungslosen Beginnern die anthroposophische Geisteswelt ein wenig besser zu verstehen.

Von meinem ersten Workshop war ich sehr beeindruckt. Es ging um Wahrnehmungsübungen an der Biographie unter der Leitung von Mathias Sauer. Der Kurs zählte viele Teilnehmer und nach einer Einführung kam eine Patientin hinzu, der ich meinen größten Respekt ausspreche, da sie sich vor so viele sie genauestens beobachtende Augen getraut hat. Unsere Aufgabe lag darin uns alles zu merken, was wir an ihrem Wesen wahrnahmen und zu erfragen, worin ihre Beschwerden derzeit bestehen.

Nach 15 Minuten verließ uns die Frau und wir trugen alles zusammen, Gestik, Gang, Stimme, Intonation, Ausdruck, Aussehen, Stimmung, Verhalten, Alter u.v.m. Ich war sehr beeindruckt, was die verschiedenen Menschen an ihr wahrnahmen und sahen. Danach erst erfuhren wir ihre Biografie und suchten nach Schnittpunkten zwischen ihrem jetzigen Wesen und ihrem Lebensweg. Das war für mich sehr neu und es machte mir unheimlich viel Spaß diese Betrachtungsweise kennenzulernen. Was mich dabei besonders interessiert hat, waren die unterschiedlichen Herangehensweisen an die Entwicklung eines Menschen. So wurde einerseits von den Jahrsiebten, und dem Rubicon, andererseits von den Mondknoten gesprochen. Ich habe gemerkt, dass ich darüber mehr erfahren möchte, um es später selber in der Praxis zu nutzen und dann gezielt Therapien anzuwenden, die dem Menschen ursächlich helfen und nicht nur symptomatisch.

Eine andere Veranstaltung, die mich sehr inspiriert hat, war der Workshop von Frau Glöckler. Sie hat mir den Fünfstern gezeigt, den ich seitdem immer öfter morgens nach dem Aufstehen übe, aber vor allem hat sie uns genauso wie Herr Girke darauf hingewiesen unser Auge mehr nach Innen zu richten. Sie gab uns zu verstehen, dass man Antworten nicht in der Außenwelt suchen braucht, sondern sie in sich selbst trägt. Die wichtigste Erkenntnis war für mich, dass ich zunächst ein Mal sehen muss, wo ich stehe und ob das meiner Wahrheit entspricht. Erst wenn ich diesen Schritt geschafft habe, kann ich wahrhaftig helfen. Dies begleitet mich nun jeden Tag und ich werde daran weiterhin arbeiten.

Leider sind viele der Dinge, die wir in diesem Workshop besprochen haben leichter zu sagen als zu tun. Vieles unterstütze ich kopfnickend, aber setze es nicht mit dem Körper um. Es geht mir in Zukunft also um mehr Tat in meinem Leben. Ich werde die Erfahrungen, die ich gemacht habe nutzen und weitertragen.

Dafür vielen Dank an Franziska Schüler, die uns in der AG für Anthroposophische Medizin Berlin immer wieder erinnerte, was für eine Bereicherung und für ein wunderbares Erlebnis es ist bei der Tagung zu sein und auch an Philipp Busche und die Initiative für Ausbildung in Anthroposophischer Medizin e.V., die mir immer ermöglichen an den großartigen Veranstaltungen der Anthroposophischen Medizin teilzunehmen.

Studienwoche Anthroposophische Medizin

Akademie Havelhöhe

24.-28. September 2012, Havelhöhe (Berlin)

Ulrike Steffen

Die Studienwoche hat mir sehr vielfältige Einblicke in die anthroposophische Medizin ermöglicht und vor allem die mir fehlenden Grundlagen geschaffen. Da ich zuvor nur an dem Qualitätszirkel anthroposophischer Ärzte in Lübeck teilgenommen habe und somit sehr spezielle Zusammenhänge der anthroposophischen Medizin kennen gelernt habe, haben sich hier viele Kreise für mich geschlossen.

Zu Beginn wurde die Viergliederung des Menschen erklärt, die mir in der Grundform bereits bekannt war. Neu und spannend für mich waren die zugehörigen Qualitäten wie der Imagination für die Pflanzenwelt, der Inspiration der Tierwelt und der Intuition des Menschen. Außerdem haben sich mir die Qualitäten die Menschen und Tiere voneinander unterscheiden auf faszinierende Weise erschlossen. So zeichnet sich der Mensch durch Selbsterkenntnis, Verantwortung und Freiheit aus, jedoch auch durch seine Biographie. Und folglich stellte sich die Frage für mich, was denn eine erfolgreiche Biographie ist, unter einem anderen Blickwinkel als bisher. Schließlich bin ich am Ende meines Medizinstudiums genau an dem Punkt Entscheidungen für meine Zukunft treffen zu müssen.

Im Laufe der Woche wurden noch die 3-Gliederung und andere wie die 7- und 9-Gliederung angeschnitten, was für mich zunächst ein Widerspruch war. Für mich klärte sich an diesem Punkt die Frage, ob es in der Anthroposophie nur eine Wahrheit gibt, die unwiderruflich ist. Rudolf Steiner schien mehrere Antworten zu haben, was für mich eine Erleichterung darstellte, da die anthroposophische Medizin keine Dogmenmedizin zu sein scheint, sondern immer wieder meine persönliche Prüfung der Wahrheit fordert.

Bei dem Thema Musiktherapie hat mir Peter Selg einen wunderbaren Einstieg ermöglicht. Für mich waren die verschiedenen Klangqualitäten von Streich- und Blasinstrumenten zwar klar, nicht so klar war mir jedoch, dass man diese Klangqualitäten auch auf die 4-Gliederung des Menschen übertragen kann. So sind beispielsweise die Klänge eines Schlaginstrumentes eine Qualität des physischen Leibes oder Blasinstrumente eine Qualität des Ichs. Diese Sichtweise hat mich inspiriert wieder mehr Musik zu spielen. Beeindruckend waren für mich seine Erzählungen zum Thema Musiktherapie Palliativmedizin und Sterbebegleitung.

Auch in der Maltherapie hat sich mir die Sinnhaftigkeit erschlossen. Nicht unbedingt durch die eigenen Bilder, aber durch die Bildbeispiele einiger Patienten. So wurden uns Patientengeschichten anhand ihrer gemalten Bilder gezeigt die mich sehr berührt haben.

Zur Eurythmie habe ich persönlich nur schwer einen Zugang gefunden. Mir hat sich nicht erschlossen warum welche Bewegung einem bestimmten Laut entspricht und bei bestimmten Erkrankungen wichtig ist. Auch die Bewegungsform war mir zunächst fremd.

Für mich war spannend zu beobachten wie wichtig die Arbeit der Therapeuten genommen wurde, sodass in regelmäßigen Abständen sowohl die Ärzte, Therapeuten und die Pflege zusammen die Entwicklung der Patienten diskutiert und über weitere Therapiemöglichkeiten beratschlagt haben.

Erstaunt hat mich ein Gedanke der im Laufe des Seminars aufgekommen ist: Leben kann nur aus Leben entstehen. Aus der Ferne betrachtet gibt es also nur ein Leben auf der Welt. Für mich erschließt sich auch hier der physikalische Zusammenhang, dass keine Energie verloren gehen kann, sondern nur umgewandelt wird. Somit hat der Mensch für mich als Wesen, das zur Selbsterkenntnis, Moral und Mitgefühl befähigt ist, die Verpflichtung diese Eigenschaften auch zu nutzen und beispielsweise mit den Ressourcen und dem Leben (für mich vor allem von Tieren der Nahrungsmittelproduktion und Menschen der dritten Welt) respektvoll umzugehen. Schließlich ist es auch sein Leben über das er richtet.

Im Anschluss an die Studienwoche durfte ich noch einige Tage in der Pulmologie famulieren. Obwohl nur wenige der Ärzte in anthroposophischer Medizin ausgebildet waren, hat mich das Arbeitsklima in der gesamten Klinik und vor allem das Verhältnis zwischen der Pflege und den Ärzten enorm beeindruckt. Man hat sich unglaublich viel Zeit für mich als Famulant genommen und es wurden sogar fast täglich sehr informative Fortbildungen veranstaltet. Die Möglichkeit an einzelnen Therapien

teilzunehmen und die Gespräche mit den Assistenzärzten und Therapeuten haben mich in meiner Entscheidungsfindung, bezüglich meiner Facharztwahl und in der Frage wie ich zukünftig mit Patienten arbeiten möchte, weiter gebracht.

Für mich hat sich im Laufe der 2 Wochen die Frage gestellt ob Wissenschaft wirklich der höchste Zweck des Lebens ist und ob man Menschen allein mit dem höchsten Stand der Wissenschaft Heilung verschaffen kann. Ich habe in meiner Zeit in Havelhöhe viel zwischenmenschliche Wärme erfahren, gerade zwischen Arzt und Patient und viele Patienten haben sich sehr positiv zu ihrem Krankenhausaufenthalt in Havelhöhe geäußert, weil man Ihnen auch die Möglichkeit der persönlichen Weiterentwicklung gegeben hat und somit als Arzt einen Erkenntnisweg begleitet hat, der nicht nur für den Patienten ein Zugewinn war.

Clara Wiegmann

Im Rahmen der Studienwoche erhielt ich einen guten Überblick über zahlreiche Denkansätze in verschiedenen medizinischen Fachbereichen und durfte zudem die erweiterten Therapiemöglichkeiten der AM kennenlernen. Besonders gefallen hat mir die beruhigende positive und wertschätzende Ausstrahlung vieler der referierenden ÄrztInnen und TherapeutInnen.

Beeindruckt hat mich der ganzheitliche Denkansatz, der im Gemeinschaftskrankenhaus Havelhöhe praktiziert wird. Als ein Beispiel hierfür kann die Herzschule dienen. Dr. Dr. Andreas Fried nach werden hier die Risikofaktoren der Patienten anhand des „Kästchenvortrags“ von R. Steiner gegliedert in:

- | | |
|-------------------------------------|-------------------|
| 1. Biochemische/genetische Faktoren | Physische Ebene |
| 2. Lebensstilfaktoren | Ätherische Ebene |
| 3. Psychologische Faktoren | Astralische Ebene |
| 4. Gesellschaftsfaktoren | Ich – Ebene |

Eine Erkrankung des Körpers auf diesen Ebenen zu untersuchen halte ich für sinnvoll und zielführend, den Menschen in seinem Selbst zu stärken und um unbewusste, schädigende Verhaltensweisen ins Bewusstsein zurück zu holen.

Der Vortrag des Onkologen Burkhard Matthes zum Sterbeprozess und zur Lebensbegleitung in finalen Krankheitszuständen hat mich nachdenklich gestimmt und mir dabei geholfen, eine persönliche Erfahrung, die Begleitung meiner krebserkrankten Großmutter über einen langen Zeitraum bis hin zu ihrem Tode, besser zu verstehen. Diese Auseinandersetzung mit Fragen, die sonst nur selten in unserer Gesellschaft und noch weniger in unserem Studium diskutiert werden, gibt mir eine innere Ruhe, Kraft und die Zuversicht, Menschen auch in diesen Lebensfragen begleiten zu können. Dies ist sicherlich ein lebenslanger Prozess und daher bin ich sehr dankbar, dies in einem geschützten Rahmen besprechen zu können.

Entwicklungsimpulse der Anthroposophischen Medizin

Jahrestagung der Medizinischen Sektion am Goetheanum
14.-18. September 2011, Dornach CH

Katrin Schönemann

Der Ort

Es war für mich das erste Mal dass ich im Goetheanum war und das Gebäude, Gelände und die gesamte Atmosphäre erlebt habe. Diese Erfahrung, wie die Umgebung auf einen wirken kann, war mir dort besonders eindrücklich – diesen Einfluss habe ich bisher unterschätzt und seitdem achte ich viel mehr darauf welche Orte und Plätze ich mir aussuche (wenn ich die Wahl habe).

Die Menschen

Ganz wichtig war das Gefühl, endlich mehr ähnlich gesinnte Jungmediziner gefunden zu haben. Der Austausch bei den gemeinsamen Gesprächen war wirklich sehr bereichernd – beim Vorbereiten, Kochen, Essen, zwischendurch oder vormittags bei den Gesprächsrunden zum Aphorismus. Die Motivation, das Interesse am Gegenüber und an der Sache und eine Positivität die als Grundstimmung „in der Luft lagen“ war äußerst wohltuend. Als „Neue“ dazuzustoßen und auf offene Armen, Augen und Ohren zu treffen war wirklich schön! Das hat bei mir ein bleibendes motivierendes Gefühl hinterlassen, das mir Hoffnung gibt, dass es eben doch Gleichgesinnte gibt und es im späteren Arbeitsleben vielleicht ähnlich kollegial zugehen könnte, ich mir das inzwischen jedenfalls irgendwie realisitscher vorstelle.

Zudem war die Freude von Michaela Glöckler über die Jungmedizinerumbenennung und Ihre Unterstützung dessen für mich etwas Besonderes. Ich hatte sie auf einer anderen Tagung kennen gelernt und war von ihr begeistert – und die positiven (Vor) Urteile bestätigt zu finden war einfach gut.

Ein wichtiger Punkt für mich waren auch ganz generell persönliche Begegnungen und Gespräche. Es ging manchmal um konkrete Themen, Vorträge oder Fachliches, oft aber auch um ganz persönliche, für mich zu dem Zeitpunkt elementare Fragen rund um das persönliche, berufliche und „menschliche“ Leben... Es gab dabei einige Momente und Begegnungen, die für mich sehr wertvoll waren und immer noch in mir nachwirken.

Anthroposophisches

Für mich war es spannend, die anthroposophische Medizin auf so unterschiedliche Arten kennen zu lernen. Bisher war ich auf der Sommerakademie für integrative Medizin in Witten Herdecke gewesen und habe mich dort genauer für anthroposophische Medizin interessiert. Dies Interesse wollte ich bei der Tagung vertiefen und ein genaueres Bild von der anthroposophischen Medizin in Theorie und Praxis bekommen. Besonders beeindruckend fand ich die Wesensgliederdiagnostik, die mein bisheriges Menschenbild bzw Verständnis vom menschlichen Körper in einen neuen sinnvollen vernetzten ganzheitlicheren Zusammenhang gebracht hat. Durch diese für mich neue Betrachtungsweise habe ich erneut Motivation für das Studium gefunden. Denn sobald man ein derartig zusammenhängende gedankliche Ordnung/Systematik hat, können aus einzelnen vorher abgehoben anmutenden Fakten wichtige/interessante Details werden die zum Gesamtverständnis beitragen. Das war wirklich faszinierend.

ernsthafter Humor und humorvolle Ernsthaftigkeit

Beim Vortragsprogramm waren es die beiden Referenten aus Großbritannien, die mir gezeigt haben, dass Ernsthaftigkeit, eine gewisse Leichtigkeit und Humor sich nicht ausschließen sondern positiv bedingen können. Dieses Ernst- und gleichzeitig Leichtnehmen ist etwas, das ich am Liebsten noch sehr viel besser in meinem alltäglichen persönlichen, als auch studentisch/medizinischen Alltag leben lerne – Die Balance der Leicht-&Ernsthaftigkeit suche ich jeden Tag neu...

...und seitdem ich von die Art der beiden Referenten gesehen haben, wie sie beides miteinander kombinieren, sind die beiden in der Hinsicht zu großen Vorbildern geworden. Denn oft genug habe ich das Gefühl dass man in der Medizin wortwörtlich „nichts zu lachen hat“ - und so wird eben auch nicht gelacht. Im Gegenteil, das Lachen wird sogar fast verlernt – was ich äußerst schade finde, denn die Energien die dabei frei werden erscheinen mir mit (fast) nichts vergleich- oder ersetzbar. Und so übe ich mich nun im ernsthafte Humor und humorvoller Ernsthaftigkeit, je nachdem was die Situationen so ermöglichen/erfordern... :)

danach ist davor

Inzwischen bin ich ja nun seit längerem wieder in Dresden angekommen und denke

noch gerne an die Zeit zurück. Dass Franziska und ich gemeinsam die Reise unternommen haben war eine schöne Erfahrung. Wir studieren gemeinsam und kennen uns schon eine Weile, aber es war unsere erste gemeinsame Reise. Es tut gut, jemanden in der Nähe zu haben, mit dem man gemeinsame Erinnerungen, Interessen hat... Inzwischen hat sich hier in Dresden so etwas wie ein Anthroposophische Medizinergruppe ergeben, in der Lena, Franziska, ich und einige andere Ärzte und Studenten sind – sodass das gemeinsame Lesen, Singen, Reden, Praktizieren einfach einen gemeinsamen Raum hat. Ich bin gespannt wie sich dies alles entwickelt. Außerdem freue mich einfach auf weitere neue Erfahrungen und Begegnungen bei weiteren Veranstaltungen...

Sommerakademie für integrative Medizin Wie werden wir wahr?

28. Juli bis 4. August 2012, Witten

Josephin Bartram

„Wie werden wir wahr?“ mit dieser Frage startete die Sommerakademie in Witten in diesem Jahr. Ich bin Studentin im Regelstudiengang Medizin an der Charité Universitätsmedizin Berlin und habe mich viel mit dieser Frage beschäftigt, weil sie einen täglich in diesem Studium begleitet.

Eigentlich hat man gerade erst die Schule beendet und lernt allmählich erwachsen zu sein, Verantwortung für seine Taten, sein Denken zu übernehmen, aber als angehender Arzt reicht das nicht. Plötzlich ist da nicht nur man selbst sondern viele unbekannte Menschen, die darauf vertrauen, dass man die richtigen Entscheidungen trifft und das Beste in ihrem Sinne tut.

Als Student fragt man sich nun was ist das Beste für den Patienten oder zumindest sollte man dies meiner Meinung nach tun um ein guter Arzt zu sein. Aber im Studium bekommt man zunächst nur Funktionen und Aufbau vermittelt. Wir studieren jedes kleine Detail und häufen soviel Information wie nur möglich an und sind gefangen in einer Welt des Wissens, sodass wir abstumpfen, unser Gespür verlieren, uns nicht mehr die Zeit nehmen zu sehen, mitzufühlen, wahrzunehmen, zuzuhören, was einem Patienten fehlt. Somit lernen wir den Krankheitsprozess nur einseitig verstehen.

Was aber, wenn sich hinter der Krankheit etwas verbirgt, was nicht mit von uns geschaffenen Systemen erklärbar wird, weil der Mensch auf einer anderen Ebene verletzt ist, zu der wir keinen Zugang mehr haben. Wenn er nicht körperlich, sondern seelisch leidet oder die Krankheit ein Hinweis auf die Auszeit ist die der Mensch gerade benötigt, oder die Zuwendung einer geliebten Person ist die ersehnt wird. Hören wir hin? Geben wir Ihnen Vertrauen in ihre eigene Gesundheit? Oder nehmen wir die Position des angehimmelten „Gottes in Weiß“ an der alles wieder gut machen wird mit einem schnell ausgedrucktem Rezept? Wollen wir uns wirklich über den Patienten stellen oder mit ihm eine Lösung finden? Ist es nicht eigentlich viel zu viel Verantwortung uns der Macht des alleinigen Heilers zu wännen? Sollten wir nicht einen Teil dieser Verantwortung an den Patienten abgeben? Ihn beraten, leiten und ihm helfen zu seinen eigenen Kräften zurück zu finden? Und somit ihn nicht nur körperlich, sondern auch seelisch begleiten?

Nur selten lernen wir während des Studiums etwas über das Wesen des Menschen, über den Kontakt vom Arzt zum Patienten und darüber welche Rolle wir einnehmen. Es wird verheimlicht welche schwierige Position wir haben. Das wir, sollten wir nicht protestieren, als Marionetten der Pharmaindustrie dem Geld hinterher lechzend versuchen die Funktionen im Körper der Erkrankten im Lot zu halten. Es gibt durchaus Menschen, die nur des Geldes wegen studieren. Für diesen Teil dürfte das genug sein.

Was ist aber mit jenen, die wirklich und wahrhaftig Arzt sein möchten? Wie werden Sie vorbereitet sich Ihrer Position zu stellen?

Oft habe ich während der Vorklinik gemerkt, dass Patienten nach einem Schema X abgearbeitet werden. Man bekam das Gefühl es handle sich um Gegenstände. Es wurde nicht mit ihnen, sondern über Sie geredet. Dabei habe ich Medizin gerade ausgesucht, weil es nicht nur naturwissenschaftlich sondern auch sozial ist, weil man mit Menschen arbeitet und mit Ihnen arbeiten heißt doch sie mit einzubeziehen. Sonst hätte ich auch einfach Chemie, Biologie oder Pharmakologie studieren können.

Nach all diesen Eindrücken, bin ich sehr froh einen Weg für mich gefunden zu haben. Die AG Anthroposophische Medizin an der Charite hat mich mit meiner Suche nach mehr aufgenommen. Hier kann ich mit Gleichgesinnten lernen wahrhaftig zu werden.

Auch die Sommerakademie hat mir neben vielen anderen Veranstaltungen, die ich zur anthroposophischen Medizin besucht habe gezeigt, dass es auch anders geht. Nach einer sehr warmherzigen Begrüßung wurde schnell klar, dass man sich hier mit Respekt begegnet. Ein jeder jeden für das was er ist akzeptiert. Eine wichtige Lektion auch im Umgang mit Patienten. Da begriff ich, dass wir nicht nur gekommen waren um zu lernen, wie es anders sein kann, sondern es auch selbst spürten, an uns erleben durften.

Es war ein unglaublicher Informationsfluss auf der Sommerakademie. Es gab so viel zu verarbeiten, dass mir recht schnell die Puste ausging. Ich wechselte meinen Vertiefungsworkshop und genoss es mit Hilfe der Meditation mal so richtig herunter zu kommen. So konnte ich all die neuen wahnsinnig interessanten Information während Podiumsdiskussionen, Schnupperworkshops und Ausflügen viel besser aufnehmen. Nach den Prüfungen, für die man ja ohne hin schon Non-Stop lernt, war ich sehr zufrieden auf mein Bauchgefühl gehört zu haben und mich nicht noch mehr Lernerei ausgesetzt zu haben, sonder einfach ein wenig bei mir zu sein. Etwas, was meiner Meinung nach heutzutage sowieso viel zu kurz kommt. Auch bestätigt durch den Vortrag von Herrn Maly. Viele Menschen sind so vom Stress getrieben, dass sie kaum in Ruhe zum Essen kommen. Auch als Medizinerin sehe ich eine stressreiche Zukunft, da ist es schön Techniken zu lernen, um dem Stress zu trotzen, ruhiger zu werden und sich auch mal Zeit für sich allein zu nehmen. Das kann auch so manch einem Bluthochdruckpatienten helfen und so habe ich wiederum etwas durch mich selbst für meine Patienten gelernt. Mein Gespür für ihre Bedürfnisse erweitert.

Auf einen Vortrag möchte ich besonders eingehen, denn er hat mich stark berührt. Frau Glöckner... brachte es mit ihren Fragen und Schlüssen in vielerlei Hinsicht auf den Punkt: "Wofür bin ich gerufen?", „Bin ich was ich bin aus tiefstem Herzen, oder delegiere ich meinen Frust an die Umwelt?" und dass ein wichtiger Schritt des Erwachsenseins ist das man sich selbst bejaht und voll und ganz hinter dem steht, was man tut. Sie regte uns an sich grundlegend damit auseinander zu setzen, was es eigentlich bedeutet Arzt zu sein und warum jeder individuell für sich diese Wahl getroffen hatte. Sie meinte, dass wenn wir mit der Wahrhaftigkeit ernst machen, wir frei würden. Das war es wonach ich suchte, wahrhaftig der Arzt zu sein, der in der Lage ist einen Patienten als mehr wahrzunehmen als einen Funktionsprozess. Auch, dass Entwicklung ein besonders wichtiger Prozess ist, den wir jeder Zeit durchlaufen und der uns weiterbringt, habe ich durch sie bestätigt gefunden. Wenn wir nun sehen, dass auch wir uns entwickeln müssen um wahrhaftig zu sein, dann verstehen wir wie schwer, ja sogar noch schwerer es für einen Patienten sein kann sich während eines Krankheitsprozesses zu entwickeln. Des weiteren ging Sie auf eine Tatsache ein über die ich auch schon lange nachdachte, dass unser System zur medizinischen Versorgung nur auf Krankheit basiert. Man wird belohnt, weil man krank ist, jedoch nie, wenn man gesund ist. Kinder sollten bereits lernen, dass die Gesundheit etwas besonderes ist, das man wahren sollte und nicht etwas, mit dem man Spielchen treibt. Viele nutzen Krankheiten als Ausreden oder um mehr Zuwendung zu erhalten,

die sie nicht erhalten würden wären sie gesund.

Zuletzt habe ich gelernt die Verantwortung in meinem Beruf nicht allein tragen zu müssen. Das es hilft sich mit ähnlich Interessierten zu vernetzen, dass wir gemeinsam stark sein können, denn ein jeder von uns hat individuelle Stärken und wir können von einander lernen um mehr wahrhaftig zu sein. Damit wir in unserem Beruf glücklich werden und ihn mit Freude betreiben und selbst dabei gesund bleiben und diese positive Energie an unsere Patienten weitergeben, um sie in ihrer Entwicklung und Heilung zu unterstützen. Das ist mein Ziel und danach strebe ich.

Johanna Wagner

Mit einigen Fragen und viel Neugier bin ich aufgebrochen. Zurückgekommen bin ich sehr motiviert und inspiriert, mit neuen Fragen und einem wacheren Bewusstsein, vor allem auch für meine eigenen Bedürfnisse und Wünsche hinsichtlich meines späteren Arztberufes.

Das letzte Semester habe ich mich häufig unwohl gefühlt, wenn ich in Untersuchungskursen im Studium damit konfrontiert wurde, wie schnell Ärzt/Innen auf den unterschiedlichsten Stationen dazu neigen, persönlichen Stress und Überforderung, aber auch ihre Unausgeglichenheit auf Kolleg/Innen und Patient/Innen zu übertragen. Mich schreckte, wie schnell individuelle Bedürfnisse, Ängste und Belange der Patient/Innen zurücktreten können, sei es aus Zeit- oder Budgetmangel oder mangels Einfühlungsvermögen seitens der behandelnden Ärzt/Innen. Es scheint manchmal ein Akt des Spagates zu sein als Arzt/In selbst ausgeglichen zu sein und Patienten und Kollegen gegenüber authentisch, empathisch und kompetent begegnen zu können. Die Sommerakademie, die unter dem Motto stand „Wie werde ich wahr“ hat mir in vielerlei Hinsicht dabei geholfen, diesem Ziel ein Stück näher zu kommen. Ich habe begriffen, dass es leichter ist sich Menschen gegenüber zu öffnen, wenn man ein gutes Gespür für den eigenen Körper und die eigene Person hat. Mit sich selbst im Reinen zu sein, scheint der erste Schritt zur Fähigkeit anderen helfen zu können. In der Theorie hat man dies vielleicht schon oft gehört, die praktische Erfahrung in Achtsamkeitsübungen und Körpergefühl bspw. in meinem Vertiefungsworkshop „Alexandertechnik“ hat mich dieser Erkenntnis jedoch wesentlich näher gebracht. Mir ist gerade bei dieser Art der Achtsamkeitsübung aufgefallen, wie viel ich selbst, aber wahrscheinlich auch zunehmend die Gesellschaft in Denkprozessen und virtuellen Realitäten verhaftet bleibt. Spüren, dass man ein lebendiges Wesen mit Körper und Kontakt zu einer realen Welt ist, trägt wesentlich zur geistigen Gesundheit bei, macht Entscheidungen leichter und klarer und dies wiederum fördert auch die körperliche Gesundheit.

Ein weiterer Schritt zum Heilungs- und Gesund-bleibe-Prozess ist die innere Haltung. Medikamente und die modernste Therapie können schwer allein die Heilung einer Krankheit bewirken, wenn es an der heilungsfördernden Einstellung des Arztes oder an der Selbstwirksamkeitsüberzeugung des Patienten mangelt.

Auf der Akademie durfte ich viele großartige Menschen kennen lernen, denen diese Herausforderungen schon gelungen sind. Ein lebendiges Beispiel für Authentizität (besonders unter Ärzt/Innen) zu sehen und von ihren Erfahrungen zu hören, hat mich gestärkt und mir Mut gemacht, den Wunsch selbst „wahr zu werden“ weiter zu verfolgen.

Besonders beeindruckt hat mich der Vortrag der Kinderärztin Frau Dr. Michaela Glöckler zum Thema „Warum ergreife ich einen heilenden Beruf?“. Sie beleuchtete diesen doch so simpel scheinenden Satz gleich aus mehreren Perspektiven. Ich ergreife einen Beruf, ich habe mich aktiv dazu entschieden, es ist eine persönliche, selbstständige Wahl gewesen. Das Wort „heilend“ verdeutlicht den eigentlichen

Anspruch, einer Medizin, die nicht provisorisch sein will, sondern im besten Fall den gesunden (= heilen) Zustand wiederherstellen will. Heil bedeutet jedoch mehr, als frei von Krankheit. Heil bezieht sich auf den Menschen in seiner Ganzheit, also neben körperlicher Funktion auch psychisch und seelisch heil. Diesem hohen Anspruch kann man natürlich nicht immer in ganzem Ausmaß gerecht werden, aber er ermöglicht einem als Arzt_in doch mehr Handlungswege, als eine rein körperliche Sichtweise auf Gesundheit. Vielleicht lässt sich der Körper nicht immer heilen, aber mit Empathie und wahrhaftigem Interesse für den Patienten und für sich selbst kann man auch auf den vielen anderen Ebenen menschlicher Gesundheit zur Genesung und Heilung des Patienten beitragen. Diese Erkenntnis hat mir viel Kraft gegeben, vor allem auch nach einem Semester, in dem ich mich in den Untersuchungskursen mit onkologischen Patienten beschäftigt habe. Zuletzt das Wort „Beruf“. Meine Tätigkeit als Ärztin ist und soll nicht allein dem Broterwerb dienen, ich fühle mich gerufen genau dieser Tätigkeit nachzugehen. Bei diesen Worten ist mir meine Entscheidung zum Medizinstudium noch einmal deutlich vor Augen getreten, bewusst habe ich ein anderes Studium beendet, um dem inneren Wunsch nachzugehen als Ärztin tätig sein zu können. Frau Dr. Glöckler war eine von mehreren inspirierenden und Vorbild gebenden Personen, die alle aufzuzählen den Rahmen dieses Berichtes sprengen würde. Erwähnen möchte ich hier aber noch Herr Dr. med Joppich mit seinem Vortrag zu Spiritualität in der Palliativmedizin und Herr Maly zu Heilung durch Meditation, die mich sehr berührt haben.

Zum Abschluss möchte ich noch erwähnen, dass es sehr schön und motivierend war so viele Menschen mit ähnlichen oder anregenden Ansichten zu Gesundheit und Krankheit, oder viel allgemeiner noch zum Leben und zur Gesellschaft zu treffen. So viel positive und lebensbejahende Einstellungen, so viele konstruktive Gespräche und so viel Empathie bei gleichzeitiger großer Individualität der einzelnen habe ich lange nicht mehr erlebt. Das Gefühl, nicht allein zu sein auf der Suche nach einer ganzheitlichen Medizin und der lebhaft Austausch mit den unterschiedlichsten Menschen hat mir sehr gut getan.

Ich bin voller Inspiration und Motivation, wieder einmal überzeugt davon, mit meinem Berufswunsch und den Vorstellungen dazu auf dem richtigen Weg zu sein. Ich freue mich auf die kommenden Semester und hoffe einige meiner neuen Erkenntnisse auch in der Praxis und im Alltag einsetzen zu können.

Botanischen Exkursion

Integriertes Begleitstudium Anthroposophische Medizin an der Universität Witten/Herdecke
mit Christoph Vahle

14.-22. Juli 2012, Ostfriesische Insel Juist

Dott

Es hat auf mich großen Eindruck gemacht, Landschaft als ausgebreiteten Organismus zu verstehen und die verschiedenen gestaltenden Elemente erkennen zu lernen, wie sie in harmonischem Einklang das Landschaftsbild, in welchem wir uns bewegen, formen.

Pflanzen wie der Meersenf oder die Binsenquecke schaffen durch ihre Pionierarbeit auf der Nordseite von Juist Embryonaldünen, welche nach und nach durch Wind und Wetter Sand anhäufen, welcher wiederum vom Strandhafer mit seinen netzartigen Wurzeln befestigt wird und nach einiger Zeit Boden für andere Vegetationsformen bildet, wie wir sie in Form der Braundünen mehr im Landesinneren finden.

Neben solcher Kaskaden, welche das Inselbild entstehen lassen, kann man auch übergeordnete Gestaltelemente erkennen. Als Beispiel möchte ich Christoph Vahles

Ausführungen zu einer anthroposophischen Betrachtung der Ostfriesischen Inseln kurz anreißen:

Wenn man sich eine Luftbildaufnahme der Inseln ansieht, so erinnern sie stark an die Form eines Embryos. Dabei befindet sich der Bauch auf der Südseite, der Kopf auf der Westseite und der „Rücken“ mit dem Watt auf der Nordseite (sehr eindrücklich, wenn es interessiert unbedingt mal anschauen). Im Norden haben wir eine sehr windige Strandlandschaft, mit mineralisch-verbrauchendem Charakter (durch die Aktivität von Wind und Meer, wird hier Fläche abgetragen). Im Embryogleichnis gesehen, haben wir im Bereich des ZNS eine Landschaft und Wetterzone, welche den Nerven-Sinnes Qualitäten des Menschen in ihrer Organisation gleichkommt. Auf der Südseite, nur 900 Meter entfernt, können wir eine ganz andere Landschaftsqualität erleben, das Watt. Hier ist es grün und saftig, Land wird gewonnen, Pferde äsen auf der Salzwiese, kaum Wind ist zu spüren. Christoph Vahle sprach hier von der Stoffwechsel Seite der Insel, welche sich schön in das Embryobild fügt (das Watt liegt auf der Bauchseite – dem Stoffwechsel-Gliedmaßen-Menschen). Ich halte hier in der Schilderung inne, wobei es noch einiges mehr gäbe um diesen Analogieschluss weiter auszuführen. Für mich war es sehr beeindruckend, wie Gestaltkonzepte, die am menschlichen Organismus wirken, auch in der Entstehung und Organisation von Landschaft sich finden lassen. Also übergeordnete Phänomene, welche gemäß ihrer Gesetzmäßigkeit weltlich-materielle Erscheinungen formen.

Mit der gleichen Betrachtungsweise lassen sich auch Pflanzengemeinschaften ansehen und das Erstaunlichste für mich, es lassen sich auch Heilpflanzen erkennen, ohne das eine Stoffanalyse oder eine empirische Studie im vorhinein durchgeführt werden muss. Dabei gilt es einfach Gestalelemente an der Pflanze selbst, richtig erkennen zu lernen und Pflanzen in ihrem Kontext im Landschaftsorganismus zu betrachten. Da sich ähnliche Prinzipien, welche im menschlichen Organismus wirken, auch im Landschaftsorganismus wiederfinden, ist für mich auch eine logische Grundlage für diese (sich auch in empirischen Versuchen später bestätigende) Herangehensweise gegeben. Herr Vahle hat auf diesem Wege verschiedene neue Heilpflanzen beschreiben können, einfach mit dem nüchternen Blick, was die Phänomene an sich zeigen, ohne dass ich etwas Ideologisches damit vermische.

Jeder der Teilnehmer beschäftigte sich über die Woche mit einer selbstgewählten Pflanze und sollte sich mit dieser Betrachterhaltung (dazu gehörten auch realistisches Zeichnen, freies künstlerisches Malen etc.) dieser nähern. Die meisten Pflanzen wurden noch nicht von der agnostischen Wissenschaft auf eine Heilwirkung hin untersucht und so hatte unser Unterfangen einen Pioniercharakter. Dass diese Methode des wertfreien, genauen Betrachtens einer Pflanze und ihrer Milieusituation realistische Resultate erbringen kann, hat Herr Vahle, mit von ihm angestellten Betrachtungen und diesen nachgestellten empirischen Untersuchungen Dritter schon bewiesen. Ich kann einiges aus der Woche für mich mitnehmen, vor allem den Blick, der in der Lage ist neben oberflächlichen Beschreibungen auch übergeordnete Gestalelemente zu erkennen, sowie Dinge nicht nur isoliert wahrzunehmen, sondern auch eingebettet in ein übergeordnetes Funktionsgleichgewicht.

Pflanzenwoche im Lötschental

Institut für Heilpflanzenstudien, Prof. Klas Diederich
Juli 2012, Lötschental (Wallis, CH)

Julia Sieber

Im Lötschental zeigt sich Anfang Juli eine sehr vielfältige Alpenflora die stark durch den Granitboden geprägt ist. Dieses Jahr war durch den harten und lange



andauernden Winter der Alpenfrühling etwas verspätet eingetreten, sodass wir viele Pflanzen noch in voller Blüte erleben durften. Das ganze Tal strotzte nur so vor saftigem Grün.

Auf täglichen Wanderungen und Spaziergängen entdeckten wir die lokale Alpenflora und ließen uns von der unglaublichen Vielfalt der Pflanzenwelt verwirren. Täglich schwieriger werdende Zeichenaufgaben begleiteten uns dabei. Beginnend bei den verschiedenen Qualitäten des Blattes wie Berandung, Spreite und Quellpunkt über die Gliederung der ganzen Pflanze bis hin zur Metamorphose der Pflanze, vertieften wir zeichnend die Pflanzenbeobachtung. Für mich war es eher ungewohnt, von Prof. Diederich so konkrete „Hausaufgaben“ gestellt zu bekommen, die auch abends stets von ihm durchgesehen und mit Verbesserungsvorschlägen bedacht wurden. Oftmals musste die ganze Gruppe eine Aufgabe am nächsten Tag wiederholen, wenn er noch nicht mit den Ergebnissen zufrieden war. Aber die Aufgaben dienten dazu, sich in der goetheanistischen Beobachtungsweise zu üben. Man lernt, durch die genaue Betrachtung der Details, und der Bewegung, die sich in der Gliederung und „Metamorphose“ des Ganzen ausdrückt, das Wesen der Pflanze als Ganzes zu erfassen. Die Vertiefung dieser Wahrnehmung kann sogar Aufschlüsse über die Heilwirkung einer Pflanze geben.

Allabendlich beschäftigten wir uns mit der Lektüre von Plotins Schriften über „Die beiden Materien“, „Geist, Ideen und Seiendes“ und „Das Schöne“. Dieses Studium sollte uns im inhaltlichen Denken schulen, welches über das gewohnte analytische Denken hinausgeht. Das fiel mir außerordentlich schwer, denn Plotin geht in seinen Argumentationen ganz selbstverständlich mit geistigen Inhalten um, die uns heute unbekannt sind und bei der Lektüre immer wieder Stolpersteine darstellen.

Für mich war diese Heilpflanzenwoche eine bereichernde Erfahrung: sehr intensiv und anspruchsvoll aber auch anregend, sich weiter mit der Pflanzenbeobachtung auseinanderzusetzen.

Förderprogramme

Helene von Grunelius Förderstipendium Eugen Kolisko Akademie

####, Filderstadt

Dominik Berner

Der Weg zur Eugen-Kolisko-Akademie begann mit einem jahrelangen Hinwenden und als ich nach meiner Krankenpflegetätigkeit das Studium begonnen hatte, gehörte für mich das Vorhaben, die Anthroposophischen Medizin zu studieren, untrennbar dazu. Dann aber zog ich nach dem Physikum vom Süden in den Norden und an eine neue Universität, und das Seminar schien mir sehr weit, auch innerlich. Eigentlich wollte ich schon gar nicht mehr, denn ich war ganz in der Schulmedizin angekommen und erlebte diesen ungeheuren Menschheitswillen dahinter, das ganze Wissen und die weltumspannenden Institutionen.

Zum Glück aber bin ich meinem Gefühl treu geblieben und obwohl ich meine Frau schwanger alleine zurücklassen musste, bin ich nach Filderstadt gekommen.

Wenn ich die ganze Zeit nun überblicke, gab es viele Tage, in denen ich innerlich aufgewühlt war von dem, was ich erfahren und erlebt habe, was ich mit den Menschen

auseinander zu setzen hatte und von den Fragen, die sich neu meinem Leben und meiner Zukunft gestellt haben. Daneben erinnere ich aber viele schöne und leichte Tage, wenn eine errungene Erkenntnis mich beflügelte, ich eine schöne und innige Begegnung hatte, als wir alle einen Tag im Urmuseum Holzmaden und auf der Teck (Kirchheim) in wunderbarer Herbststimmung und buntestem Baumlaub verbracht haben, ich eine künstlerische Arbeit zu Ende gebracht oder ein Musikstück gelernt hatte. Und von all dem noch vieles mehr, was nun reich in meiner Erinnerung lebt.

Ich möchte gerne drei Dinge ausführlicher schildern, wobei ich viel Wichtiges dabei unbenannt lasse, das ebenso eindrucklich und wertvoll für mich war.

Mit dreimal die Woche eineinhalb Stunden war das Plastizieren ein Schwerpunkt während der Seminarzeit. Neben dem Plastizieren von geometrischen Formen, Ein- und Ausstülpung oder den vielen geformten und ineinander verwobenen Flächen eines Fußes stand das Vorhaben, einen Kopf vom Säuglings- bis zum Greisenalter hindurch zu plastizieren im Mittelpunkt. Dabei sind mir zwei Dinge besonders bewusst geworden. Es gab drei Alter bis zum Erwachsenen, die mir einfach von der Hand gingen und an die ich mich selber gut erinnern konnte. Alle anderen Zwischenstufen wie ein Neugeborenes oder ein Schulkind wollten mir nicht gelingen. Dann erstellte ich ein Kopf, der von seiner Art völlig anders war als die vorherigen, zu einem Alter von Mitte Vierzig. Ich hatte einen eigenen Entwicklungsimpuls in diese Zukunftsgestalt eingearbeitet, einen „Eisenimpuls“, der Inhalt war im Morgenkurs von Herrn Husemann im Rahmen der Evolution und Menschenentwicklung. Das zu sehen war sehr ergreifend. Ebenso ergreifend war es, einen Greisen zu gestalten, der gezeichnet war vom Leben, mit ganz zurückgenommen, tief liegenden Augen, faltig und ausgezehrt. Trotzdem erschien ein erlösendes Lächeln auf seinem Mund, es war ein Seelenkreis zu spüren, wie es auch bei dem Neugeborenen hätte sein können. Am Ende war der Kopf gestorben, die Augen sanft geschlossen und er wurde wieder zur Erde. Obwohl ich es immer wieder schwer hatte, mich auf das Plastizieren einzulassen, war es doch eine intensive Erfahrung vom Menschsein und mir selber ein Spiegel für die Vergangenheit und Zukunft.

Der Unterricht bei Herrn Dr. Husemann war der Mittelpunkt eines jeden Tages im Seminar. Es begann mit dem Seelenkalender und danach einer Wiederholung der Inhalte des Vortages durch einen Seminaristen. Meist begann Herr Husemann mit einer Beobachtung, einer Alltäglichkeit, einem medizinischen Phänomen oder einer naturwissenschaftlichen Betrachtung. Dabei kamen eine „große Menge“ an Skeletten von Tier und Mensch zum Einsatz, Kunstgegenstände wie Plastiken, Bilder, und natürlich Musik - das Klavier war ein gern genutztes Instrument, um Ahnungen zu vermitteln von Tatsachen, die sich nur sehr abstrakt erklären lassen wie z.B. die Intervallstimmungen oder auch das Ätherische und Astralische. Immer wieder wurden wir auch selber instrumentalisiert für Eurythmie oder um zu erleben wie es sich anfühlt, ein Gorilla oder eine frühgriechische Statue zu sein ...

Dann wurden mit viel Anregung zur Mitarbeit die menschenkundlichen Gedankenbögen aufgespannt, über unseren Köpfen, über jeden Zentimeter Tafel, über die Klaviertasten und durch Herrn Husemanns temperamentvolle Theaterimprovisationen. Dabei war es ihm sehr wichtig, dass wir die Methodik erlernen, wie man geisteswissenschaftlich an Themen herangehen kann. Er ist jedes Mal die Entwicklung und Herleitung mit uns durchgegangen und kam dabei immer wieder selber zu Antworten zu Fragen, die er schon lange mit sich getragen hatte. Am Ende kam meist eine kurze Zusammenfassung, die uns half, die Gedanken wieder „einzupacken“ in handliche Päckchen, um dann ermattet aber angeregt zum gemeinsamen Frühstück zu gehen.

Ein besonders wichtiges Thema und Forschungsfeld von Herrn Husemann war das Herz, das am Ende der Seminarzeit thematisiert wurde. Dort hat mich insbesondere meine eigene Erfahrung ergriffen, die ich in der Pflege gemacht hatte. Während des

Studiums hatte ich noch zwei Jahre in der Pflege gearbeitet und es jedes Mal als wohltuend empfunden, die Dominanz des Kopfes abzulegen und ganz in der Weite des Herzens zu sein, die Wärme und Lichtkraft, die menschliche Nähe, das Einfühlen und Verstehen können, Einhüllen und Lieben - Qualitäten, die mir vor dem Beginn des Studiums so nicht bewusst waren. Deshalb bin ich dankbar dafür, dass ich diese Herzkräfte durch die Pflege erfahren habe und sie nun neu bewusst gemacht mit in das Arztsein tragen kann, wo sonst nur der Kopf dominiert hätte.

Ans Ende möchte ich die Metallwoche stellen, die das Seminar zu einem Höhepunkt gebracht und beschlossen hat. Alle Kurse arbeiteten an einem Thema, an einem Metall und Planet, und ergänzten sich so zu einem umfassenden Bild der Phänomene, abgerundet am Abend durch Dozenten und Herrn Husemann mit Krankheitsbildern und dem Einsatz der Metalle als Arzneimittel in der anthroposophischen Medizin. Dabei war der Morgenkurs mit Herrn Schmidli (Pharmazeut) sehr beeindruckend, der uns die Metalle näher brachte; mit einem kleinen Labor und viel Liebe zur Chemie brachte er jedes Metall einmal in Lösung und Verbindung und damit zur Farbe, zum Schmelzen (oder Explodieren) und damit zur Lichtkraft und wies eindrucksvoll auf die Eigenheiten hin, z.B. dem Zinngeschrei oder wie es ist, seine Hand in Quecksilber zu tauchen. Er hatte eine Vielzahl von natürlich vorkommenden Verbindungen zum Anschauen mitgebracht sowie Metallspiegel, in denen das Spiegelbild den Metallen gemäß sich zeigte.

Sehr wesentlich war am Abendkurs für mich die praktische Arzneimittelfindung für eine Krankheit und für einen Patienten; eine Arzneimittelfindung nicht nur nach Rezept, sondern durch ein inneres Bild der Substanz und des Menschen. Dieses vermittelt zu bekommen von praktizierenden Ärzten mit Schilderungen aus ihrer Erfahrung war eine Offenbarung und ein Gefühl, dem Wesen der anthroposophischen Medizin ganz nahe zu sein. Für dieses wie ein Werkzeug war die Musik bei Marco Bindelli und dem Erleben, dass zwischen Klängen und Tönen etwas „lebt“ und dass es einen Klang, eine Äußerung gibt, die einen Ton in mir selber innerlich erklingen lässt. Ganz außen vor lasse ich jetzt die Fachkurse, die größtenteils sehr gut waren, und die Sprachgestaltung oder die Heileurythmie, der ich mich schon länger verbunden fühle und die ich, das ist mir in diesem Seminar auch deutlich geworden, auf jeden Fall vertiefen möchte.

Promotionsarbeit im Rahmen des Lili Kolisko Forschungsstipendiums

Dr.ⁱⁿ Marlene Brandl

Es war schon während des Beginns der Recherchetätigkeiten zu meiner Promotionsarbeit, als ich auf die Möglichkeit eines unterstützenden Forschungsfonds seitens der Initiative für Ausbildung in Anthroposophischer Medizin aufmerksam wurde. Es war dies gleichsam eine sehr dichte Zeit, da ich zusätzlich zur Doktorarbeit und den damit verbundenen Aufgaben noch ein bis zwei Nebenjobs hatte, um mir meinen Lebensunterhalt als „studentische Forscherin“ zu finanzieren.

Das Thema sowie der Ursprungsgedanke der Arbeit entstanden eigentlich während der Zeit an der Eugen-Kolisko-Akademie in Filderstadt, wo ich – nach Abschluss des Medizinstudiums in Wien – erst einmal hinkam, um die grundlegenden (Er-)Kenntnisse der Anthroposophischen Medizin zu lernen und mich in der plastisch-musikalisch-sprachlichen Menschenkunde zu üben.

Begeistert durch den lebhaften Zugang zum Menschen, der mir einerseits in den theoretischen Fachkursen wie auch in den künstlerischen Einheiten erfahrbar wurde, beschloss ich mich durch die Themenwahl in der Promotionsarbeit noch intensiver

mit dem anthroposophischen Menschenbild auseinanderzusetzen. Dazu kam, dass Dr. Armin Husemann über eine Vielzahl von Themen verfügt, die im Rahmen von Promotionsarbeiten noch weiter erforscht bzw. ausgearbeitet werden können: so fiel meine Wahl auf die Ausarbeitung des Zusammenhangs zwischen Raumwahrnehmung (im Sinne einer Präferenz von Sehsinn/Gleichgewichtssinn) und der damit zusammenhängenden Persönlichkeitsstruktur eines Menschen. Als weiterer Betreuer wurde Prof. Peter Heusser angefragt, der sich an der Universität Witten/Herdecke u.a. mit der Ausarbeitung der anthroposophischen Sinneslehre befasst.

Mit dieser Vorgeschichte kam es nun im Sommer 2011 dazu, dass ich mich bei der Initiative für Ausbildung in Anthroposophischer Medizin für ein Lili-Kolisko-Forschungsstipendium bewarb, das junge Menschen in ihren Forschungsvorhaben im anthroposophisch-medizinischen Kontext unterstützt. Ich kann mich noch sehr gut an das Bewerbungsgespräch erinnern, das während der Jahreskonferenz in Dornach stattfand. Wir waren vier Frauen – die anderen drei bewarben sich für das Helene-von-Grunelius-Förderstipendium – die im kleinen Vorzimmer auf den Aufruf unseres Namens warteten. Die Stimmung war gespannt, unser Gespräch als Wartende ange-regt und lebhaft. Fragen, wieso man hier sei und wieso man sich um das Stipendium bewerbe, bestimmten auch das anschließende Aufnahmegespräch. In wohlwollender Atmosphäre wurde ich aufgefordert, über das Forschungsprojekt, den zeitlich ange-dachten Rahmen sowie die benötigte finanzielle Unterstützung zu sprechen. Was mich bis heute tief beeindruckt, ist die Ernsthaftigkeit, mit der diese Menschen rund um Philipp Busche und der Initiative hinter ihren Anliegen stehen. Und es ist ebenfalls die Wertschätzung, die einem als Antragsstellende/r entgegengebracht wird. Letzt-endlich bekamen wir alle unser beantragtes Stipendium – und dazu noch eine Biogra- phie der jeweiligen Namensgeberinnen des Unterstützungsfonds. Es war wunderbar!

Das bedeutete für mich nicht nur, dass ich ab Herbst für ein halbes Jahr mit einer fes- ten, finanziellen Unterstützung rechnen konnte – das Geld wurde pünktlich wie ver- einbart und monatlich aufs Neue auf mein Konto überwiesen. Das bedeutete auch, dass ich einen Rückhalt bei meinem Umzug nach Witten hatte, was mit sich brachte, dass ich in die dortige Uni eingebunden wurde, dass ich durch die Nähe in stetigem Austausch mit Prof. Heusser stehen konnte und auch meine Ausbildung in anthropo- sophischer Medizin – mit all ihren Optionen – weiter fokussieren konnte. Natürlich waren diese Wochen und Monate auch von mühseliger Arbeit und von Schwierigkei- ten geprägt, z.B. dass ein derartiges Thema seitens der Universität in Wien überhaupt bewilligt wurde oder auch dass ich eine Unsumme an Studien für die Literaturstudie zu lesen hatte. Und in diesen Momenten rief ich mir dann die Forschungsarbeiten von Lili Kolisko ins Gedächtnis, (sie hatte ja ebenfalls Wiener Wurzeln), ihre unermüdliche Tätigkeit bei den Versuchen die potenzierten Reihen herzustellen, tausende Samen- körner auszuzählen und immer voller Geduld und innerer Überzeugung weiter zu machen. Das war neben der finanziellen auch eine Art geistige Mentorenschaft!

Zusammenfassend kann ich mich einfach nur von ganzem Herzen bei der Initiative für ihren Einsatz und ihre Bemühungen bedanken – ohne ihre Hilfe hätte ich eine solche Arbeit wohl nie schreiben können und wäre jetzt auch nicht in da, wo ich bin! Somit finde ich den Gedanken schön, dass meine partielle Rückzahlung in den Studienfond einen weiteren Menschen in seiner Entwicklung dermaßen fördern und unterstützen kann, dass plötzlich schier Unmögliches möglich wird!

Ausblick

Rückblickend auf die vergangenen Jahre wird der weitere Weg der Initiative immer deutlicher erkennbar. Sicherlich werden neue Stipendiatinnen und Stipendiaten hinzukommen und auch die Anzahl der Einzelförderungen zunehmen. Wir freuen uns darauf, auf diese Weise vielen Menschen den Weg in die Anthroposophische Medizin erleichtern zu können.

Als besonders wertvoll erleben wir in unserer Tätigkeit die Unterstützung des internationalen Jungmedizinerforums, da auf diese Weise auch ein inhaltlicher Beitrag zur Weiterentwicklung der Medizin geliefert werden kann.

Wir würden gerne darüber hinaus auf vielfältige andere Weise helfend tätig werden „immer da wo es Hilfe braucht“. Dazu brauchen wir Sie und Euch. Wir freuen uns über jede Idee und jedes Projekt, an dem wir mitwirken können. Einfach eine Mail an info@ausbildung-anthroposophische-medizin.de und wir lassen uns zusammen etwas einfallen.

Von der jüngeren Generation erhoffen wir uns Anfragen. Von der älteren Generation erhoffen wir uns, dass sie uns Anfragen vermittelt und sind über jeden Menschen dankbar, der sich als Mentor für die Begleitung junger Menschen zur Verfügung stellt. Erfahrungsgemäß ist das eine Bereicherung für beide Seiten.

Nachwuchsförderung gelingt nur gemeinsam. In diesem Sinne soll unser Ausblick mit der Einladung enden sich zu beteiligen. Wir freuen uns über jede Form der Unterstützung, finanziell, personell und inhaltlich.

Mit lieben Grüßen,

Ihr Vorstand

**Wir danken allen Förderern für ihre
freundliche Unterstützung**

Initiative für Ausbildung in Anthroposophischer Medizin e.V.
c/o Philipp Busche, Gymnasiumstr. 34, 70794 Filderstadt
info@ausbildung-anthroposophische-medizin.de
KNr. 7009149700, BLZ 430 609 67, GLS Bank Bochum

www.ausbildung-anthroposophische-medizin.de